

Sprachliche Formationen des Wissens

Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten,
Textwelten und Varietäten

Ekkehard Felder

- 1 Einleitung: Orientierung durch Sprache in der sog. Wissensgesellschaft
- 2 Erkenntnisinteresse sowie sprachwissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz
- 3 Untersuchungsinteresse: Fachliche Sachverhaltskonstitution – Textwelten – Varietäten
- 4 Sprachen in der Sprache – Varietäten des Deutschen
- 5 Erscheinungsformen der deutschen Sprache zur Beschreibung von Wissensformaten
- 6 Konsequenzen der varietätenlinguistischen Überlegungen für die Grundstruktur des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ und seiner Wissensdomänen
- 7 Sprachliche Formationen des Wissens im Spiegel von Sprache, Kommunikation, Texten
- 8 Text, Textsorten, Textverstehen und Diskurse
- 9 Schlussfolgerungen für das Forschungsnetzwerk und seine Wissensdomänen

1 Einleitung: Orientierung in der Wissensgesellschaft durch Sprache

Wir leben angeblich in einer Wissensgesellschaft. Daher stellt sich die Frage, wie wir Wissen begegnen, wie wir mit Wissensbeständen konfrontiert werden. Die Antwort ist anscheinend trivial: durch Sprache (Grafiken, Bilder usw. seien vorerst ausgeklammert). Da wir schon vorwissenschaftlich und intuitiv Sprache auf Grund ihrer Komplexität und Vielgestaltigkeit als einen ungenügend definierten Untersuchungsgegenstand erkennen, entsteht das Bedürfnis nach präziserer Fassung des Untersuchungsgegenstandes. Daher sprechen wir erst einmal – um zunächst jeglichen Kategorisierungsproblemen sprachlicher Variation aus dem Wege zu gehen – von sprachlichen Erscheinungsformen und wollen damit der Beobachtung gerecht werden, dass eine nationale Sprache wie zum Bei-

spiel „die deutsche Sprache“ oder einfach „Deutsch“ in vielerlei Existenzformen vorkommt (Steger u.a. 1974, Steger 1988, Mattheier/Radtke 1997). Hermann Bausinger sprach aus diesem Grund schon 1972 in der Einleitung seines populärwissenschaftlichen Buches „Deutsch für Deutsche“ von „deutscher Sprache – deutschen Sprachen“, und Peter Klotz gab 1994 den – schulische Lehr- und Lernformen fokussierenden – Sammelband „Vielerlei Deutsch“ mit dem Untertitel „Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule“ heraus. Setzt man diese Beobachtung der sprachlichen Vielfalt in Bezug zur sog. Wissensgesellschaft, so stellt sich zwingend die Frage, in welchen sprachlichen Erscheinungsformen sich die vielfältigen Wissensbestände einer modernen Gesellschaft präsentieren. Diese vorerst sehr allgemeine Fragestellung nach den *Formationen des Wissens* hat sich das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ (www.suw.uni-hd.de) verschrieben.

Genau in dem Maße, in dem eine Unterteilung *des Wissens* in unterschiedliche Wissensformate, Wissensbereiche, Wissensdisziplinen oder Wissensdomänen evident und erforderlich zu sein scheint und sich darüber hinaus in unserer Gesellschaft in vielfältigen Bildungsstätten als „Bewahrer und Fortentwickler“ von Wissensbeständen etabliert hat (vgl. Kernerding in diesem Band), genau in dem Maße interessiert die Frage, ob und inwiefern Unterschiede in der Verwendung des Mediums, die zur Wissenskonstitution und zum Wissenstransfer benutzt werden, nämlich den sprachlichen Erscheinungsformen, auszumachen sind.

Die Redeweise von den sprachlichen Erscheinungsformen kann – immer noch vorwissenschaftlich – präzisiert werden, wenn wir nicht von „Wissensformen in Sprache“ sprechen, sondern von „Wissensformationen in Texten bzw. Gesprächen“. Auf diese Weise berücksichtigen wir schon einmal den Umstand, dass Wissen sich in schriftlichen oder mündlichen Äußerungen manifestieren kann, die sich unter Text- und Gesprächssortenaspekten im Hinblick auf sprachliche Muster und handlungsorientierte Kommunikationsroutinen beschreiben lassen (Burkhardt 2003). Dass die geschriebene Sprache sich grundlegend von der gesprochenen unterscheidet (Koch/Oesterreicher 1985), aber dennoch viele Gemeinsamkeiten mit dieser aufweist, muss darüber hinaus zusätzlich beachtet werden, wenn man die „sprachlichen Formationen des Wissens“ (so auch der Titel des internationalen – vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten – Symposiums 2007, welches das Forschungsnetzwerk in Heidelberg im Internationalen Wissenschaftsforum veranstaltet hat) genauer untersuchen möchte. Die deutsche Sprache ist also kein homogenes Gebilde, sondern wir haben es mit „Sprachen

in der Sprache“ (Varietäten) zu tun – also mit der systematisch geordneten Heterogenität einer natürlichen Sprache, also mit dem Problem der Varietätenbestimmung innerhalb der Variationslinguistik.

Varietäten oder *Lekte*¹ kann man mit Rückgriff auf das Sprachverhaltensmodell von Steger/Schütz 1973 als „gebündelte Textexemplare ansehen, deren sprachliche Merkmale in der Hauptsache von Redekonstellationstypen oder sozio-pragmatischen Bedingungen wie Individuum, Gruppe, Gesellschaft, Situation, Funktion geprägt sind.“ (Löffler ³2005a: 79) Mattheier 2001 definiert den Varietätenbegriff unter sprachsystematischen, sozio-situativen und Sprach-Bewusstseins-Aspekten. Untersuchungsgegenstand der hier zugrunde gelegten Varietätenlinguistik sind sowohl das Sprachsystem als auch der Sprachgebrauch (vgl. dazu auch „the standard pattern of research methodology in variation studies“ bei Chambers/Trudgill/Schilling-Estes 2002). Ob man sprachliche Erscheinungsformen nun im Forschungsparadigma der *Varietätenlinguistik* oder eher in dem der *Soziolinguistik* sieht – vgl. die Begriffsabgrenzung bei Löffler: „Die linguistische Soziolinguistik ist im Begriff, den Namen ‚Varietätenlinguistik‘ anzunehmen“ (Löffler ³2005a: 18 ff.) –, so steht doch eines fest: Das Untersuchungsobjekt, nämlich die Sprache, ist kein einheitliches Phänomen, sondern „auf der Systemseite wie auch in der konkreten Sprachverwendung ein Konglomerat verschiedener Subsysteme und Äußerungsvarianten, die von innersprachlichen und außersprachlichen Faktoren bestimmt sind“ (Löffler ³2005a: 20).

Es lässt sich daher in Bezug auf den Menschen, auf die Wissensbestände und die Sprache(n) festhalten: In der Person-Umgebungs-Beziehung agiert und begegnet der einzelne Mensch verschiedenen, aber durchaus zusammengehörenden Sprachen (Variationen des Deutschen), die das Grundmuster für Text- und Gesprächsformen der menschlichen Kommunikation darstellen. Die Menschen – legen wir einmal eine systemtheoretische Betrachtungsweise zugrunde – sind als offenes dynamisches System gezwungen, zur Erhaltung und Erweiterung der Systemstabilität sich mit ihrer Umgebung auseinandersetzen. Die angesprochenen Muster des gemeinsamen Handelns einer auf Verständigung und Austausch angelegten Gemeinschaft lassen sich in den mehr oder weniger gleichförmigen

¹ Beispielsweise stellen Soziolekte (Gesamtheit der sprachlichen Besonderheit einer sozialen Gruppierung) eine sprachliche Varietät dar, deren Charakterisierung besonders über soziale Determinanten wie z.B. die gesellschaftliche bzw. soziale Gruppierung vorgenommen wird und deren Funktionsbereich weniger unter fachlichen als vielmehr unter sozialen und identitätsstiftenden Gesichtspunkten gesehen wird. Funktiolekte sind hingegen sprachliche Varietäten eines spezifischen fachlichen Funktionsbereichs von fachlich orientierten Gruppierungen, man könnte auch sagen, ein funktional determinierter Soziolekt.

Sprachmitteln ausfindig machen, die uns regelhaft, als Routinen in schriftlichen Texten oder mündlichen Gesprächsformen begegnen (Text-Bild-Grafik-Beziehungen bedürfen einer gesonderten Betrachtung). Wissen erscheint demnach in Texten und Gesprächen, die als einzelne Exemplare auf Grund von Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Bündeln von Text- bzw. Gesprächsarten zusammengefasst werden können. Blickt man auf den Bereich jenseits textueller Grenzen, so befindet man sich auf der transtextuellen Ebene des Diskurses, einer Dimension der Sprachwissenschaft, die auf Grund ihrer Komplexität noch schwieriger zu beschreiben ist (Busse/Teubert 1994, Warnke 2007b, Warnke/Spitzmüller 2008b). Die Vielgestaltigkeit der sog. Wissensgesellschaft und ihrer mündlichen und schriftlichen Erscheinungsformen zeigt, dass trotz aller Erfassungsschwierigkeiten neben einer Textlinguistik dringend eine Diskurslinguistik erforderlich ist (Warnke/Spitzmüller 2008a).

Bisher haben wir zwei Ebenen erwähnt: einerseits die Ebene der nationalen Sprache, die wir in vielfältige sprachliche Erscheinungsformen aufgeteilt haben, und andererseits die Ebene der real vorkommenden Texte und Gespräche, die sich unter typologischen Gesichtspunkten in irgendeiner Weise klassifizieren lassen. Da die Redeweise von der Einzelsprache und der Grammatik einer Sprache zu unpräzise ist, soll hier von einer virtuellen Gesamtgrammatik ausgegangen werden, die eine Einzelsprache in unterschiedliche Subsysteme aufteilt, um die Variabilität in ‚Sprachen‘ und ‚Texten/Gesprächen‘ linguistisch zu erfassen, soweit die Varianten als mögliche Ausdrucksmöglichkeiten kollektiv und regulär auftreten. *Variante* ist demnach die konkrete Realisierung einer linguistischen Einheit in einer konkreten Äußerung (z.B. „freie“, unmarkierte Variante *Anfang – Beginn*, regional *Samstag – Sonnabend*, stilistisch *Geld – Koble*, diaphasisch *durchs – durch das*, diastratisch *relevant – wichtig* usw.). *Variablen* sind dingfest zu machen entweder durch innersprachliche Merkmale (auf der Ebene der Phonetik/Phonologie, Morphologie, Lexik, Syntax, Pragma-Semantik) oder durch außersprachliche Merkmale (Kommunikationsgegenstand, -situation, -zweck und soziales Umfeld der Sprechenden usw.). Varianten sind Realisierungsmöglichkeiten von Variablen. Somit bilden Mengen von Varianten, die in Bezug auf Variablen (inner- und außersprachliche Merkmale) auf charakteristische Weise fixiert sind, ein Sprach-Subsystem, kurz eine *Varietät*.

Diese Teil- oder Subsysteme instruieren die Textproduktion, sind als „Texte-in-Funktion“ bzw. „Gespräche-in-Funktion“ beschreibbar und beeinflussen die Textrezeption auf Grund unserer Erwartungshaltung und unserer Erfahrungen im Umgang mit musterhaften Texten zur Erfüllung

bzw. Erledigung kommunikativer Routinen (Textsorten). Der Beschreibung und Erfassung dieser Subsysteme hat sich die Varietätenlinguistik verpflichtet, die im Spannungsfeld der Pole *Sprachsystem* – *Sprachnorm* – *Sprachvariation* zu verorten ist.² Sprachvarietäten werden aus heuristischen Gründen als Konstrukte und sprachliche Teilsysteme definiert, also als charakteristische Bündel von Variantenmerkmalen mit systemhaftem Charakter. Eine Varietät ist damit ein Teil-/Subsystem einer „ganzen“ Sprache (mit einer virtuellen Gesamtgrammatik als Gesamtsystem).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Ein Teil-/Subsystem kann auf der *langue*-Ebene beschrieben werden und findet seinen Ausdruck auf der *parole*-Ebene in Existenz- bzw. Erscheinungsformen der Sprache (z.B. Mundart, Regiolekt, Standardvarietäten, Alltagssprache, Fachsprache usw.). Die sprachlichen *Varianten* typischer *Variablen* kann man zu systematischen Mengen zusammenfassen, die als *Varietäten* Teilsysteme, Sub-

² Löffler (2005a: 11 ff.) grenzt Varietätenlinguistik und Soziolinguistik wie folgt voneinander ab: Die heute vorherrschende Soziolinguistik in der Germanistik „als Sprachwirklichkeitsforschung oder Varietätenlinguistik“ basiert auf einzelsprachlicher „Feldforschung“ und hat seit den achtziger Jahren „eine deutliche Tendenz hin zur Varietätenlinguistik nach innen und zur Kontaktlinguistik (Bilingualismus; Zweitspracherwerb; Dialekt-Diglossien etc.) nach außen“. In diesem Punkt stimmt sie mit anderssprachigen Soziolinguistiken überein und hat somit eine Internationalisierung erfahren. „Selbst von der beinahe synonym gebrauchten ‚Varietätenlinguistik‘ lässt sich die Soziolinguistik als Erklärungswissenschaft mit ihren inzwischen etablierten ‚Parametern‘ wie Gruppe, Alter, Geschlecht, Identität, Loyalität, u.a. immer noch deutlich abheben.“ (Löffler 2005a: 18) Dem Terminus Varietätenlinguistik wird im Folgenden der Vorzug gegenüber dem der Soziolinguistik gegeben, weil beim Varietätenbegriff die sprachsystematische Perspektive sofort sichtbar ist, während beim Terminus der Soziolinguistik diese Betrachtungsweise eigens hervorgehoben werden muss. In der Sache gibt es in Anlehnung an Dittmar nur geringfügige Unterschiede: „Der Gegenstand der Soziolinguistik ist die soziale Bedeutung (von Varietäten) des Sprachsystems und des Sprachgebrauchs“ (Dittmar 1997: 21), sofern die Herausarbeitung und Beschreibung der Varietäten auch zu diesem Verständnis von Soziolinguistik dazugehört. Dittmar unterscheidet dabei vier Fragestellungen in der Soziolinguistik: (1) Sprache als soziale Systeme (2), Variationslinguistik, (3) Ethnographie der Kommunikation und (4) Interaktionsanalyse (Dittmar 1997: 21-23). Bußmann (2002: 608 f.) unterscheidet drei Forschungsschwerpunkte der Soziolinguistik: (1) eine primär soziologisch orientierte (Zweck der Sprachverwendung), (2) eine primär linguistisch orientierte Beschreibung und Erklärung der Heterogenität sprachlicher Systeme und (3) eine ethnomethodologisch orientierte Beschreibung sprachlicher Interaktion zur Erzeugung und Erklärung sozialer Wirklichkeiten. Löffler (2005a: 20 ff.) unterscheidet sechs verschiedene ‚Soziolinguistiken‘ und nimmt eine Gegenstandsbestimmung einer ‚Germanistischen Linguistik‘ vor, die auch den hier dargelegten Ausführungen als Anknüpfungspunkt und Vergleichsfolie dienen soll: Löffler identifiziert eine (1) philosophisch-anthropologische, (2) eine psychologische, (3) eine soziologisch-gesellschaftswissenschaftliche, (4) eine interaktionistisch-kommunikationstheoretische, (5) eine eigentlich ‚linguistische Soziolinguistik‘ sowie (6) eine ‚Germanistische Soziolinguistik‘.

systeme, Subcodes innerhalb des Diasystems einer Sprache³ bilden (vgl. Löffler 2005a). Diskurse als besonders komplexe Phänomene, die beschrieben werden müssen und sich in mündlichen und schriftlichen Formen manifestieren, liegen quer zum Varietätenmodell.

Eine linguistische Herangehensweise muss neben sprachsystematischen (also auf die virtuelle Gesamtgrammatik fokussierende) auch pragmatisch-kommunikative (z.B. situationsspezifische, kulturhistorische und mediale) Einflussgrößen berücksichtigen. Linguistisch einschlägig sind dabei die Parameter *Raum, Zeit, Situation* (z.B. sozialpsychische Konstellation, soziale Hierarchie, Erwartungshaltungen, Loyalität in Bezug auf Normeinhaltung und Normmodifikation⁴ aus Prestige-Gründen) und *soziale Gruppierung* (z.B. Alter, Geschlecht, Identität, Sozialisationstyp, Sozialprestige, Image, Stigmatisierung, Gruppenzugehörigkeits- versus Gruppierungsabgrenzungsbedürfnis), die allesamt unter dem Aspekt der lexikalischen und grammatischen Korrektheit (*langue*) sowie der Angemessenheit (*parole*), der Sprachhandlungsanalyse (rhetorische Text- und Wirkungsfunktionen), der (Mehrfach-)Adressierung (Hoffmann 1984, Kühn 1995), der Text- und Gesprächssortenspezifika sowie der intertextuellen und diskursiven Verweiszusammenhänge zu erörtern sind.

2 Erkenntnisinteresse sowie sprachwissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz

Das Erkenntnisinteresse dieses Sammelbandes und des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“ lässt sich in dem folgenden Gedankengebäude Humboldtscher Provenienz verorten: „Der Mensch lebt auch hauptsächlich mit den Gegenständen, so wie sie ihm die Sprache zuführt,

³ In der soziolinguistischen und sprachgeschichtlichen Beschreibung sprachlicher Vielfalt hat sich neben dem Begriff ‚Varietät‘ auch der des ‚Diasystems‘ als nützlich erwiesen (dia- [gr.]: Präfix mit der Bedeutung ‚durch‘, ‚hindurch‘). Sprache wird als Diasystem („System von Systemen“, Weinrich 1954) beschrieben, es setzen sich dabei die Dimensionen diatopisch (lokal – regional – überregional z.B. Stadtkölnisch, Landkölnisch, Mittelfränkisch), diastratisch, (Sozialprestige), diaphasisch, diasituativ (Pragmatik) und diachronisch (Zeitstufe) durch. Die Varietätendimensionen gehen auf den norwegischen Linguisten Leiv Flydal (1952) zurück, der die Termini diatopische und diastratische Variation (in Anlehnung an die bereits traditionelle Unterscheidung von Synchronie und Diachronie) prägte, woraufhin Coseriu die dritte Dimension der diaphasischen (d.h. stilistischen) Variation hinzufügte. Wandruszka (1979) spricht von der „inneren Mehrsprachigkeit“ und referiert dabei auf Subsprachen, Stil, Register, Varietät und Lekt.

⁴ Vgl. zur Normproblematik von Wright (1963), Gloy (1975, 1998), Hartmann (1976), Steger (1980b), Bartsch (1985).

und da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängt, sogar ausschließlich so.“⁵ Dieses Humboldt'sche Zitat weist Sprache eine, wenn nicht sogar die zentrale Rolle bei der Bearbeitung der kulturellen Grundsatzfrage zu: Wie lässt sich die Welt der Gegenstände und Sachverhalte (Objektsphäre) mit Hilfe von natürlichsprachlichen Zeichen in Verbindung bringen mit der Welt des Denkens und Wissens (Wirklichkeitswahrnehmung/-verarbeitung des Subjekts)?

Eine so weit gefasste Frage muss im Hinblick auf das Forschungsnetzwerk – so wie ich sie anhand der einzelnen Wissensdomänen im Folgenden erörtern möchte – aus linguistischem Erkenntnisinteresse heraus präzisiert werden – und kann dann wie folgt formuliert werden: *Mit welchen sprachlichen Elementen wird Sinn intersubjektiv gemäß einer bestimmten Ordnung konstituiert* und vermittelt, und wie lassen sich solche Wissensbildungsprozesse als sozialkommunikative Praktiken mit Hilfe linguistischer Instrumentarien genauer beschreiben?

Bei der Strukturanalyse solcher Prozesse – also des Verbindens von Objektsphäre und Subjektsphäre durch sprachliche Zeichen, das Köller (2004) als Perspektivitätsproblem fasst – gehe ich davon aus, dass Konzeptualisierungen in Zeichenverkettungen als kommunikativ eingeübte und erfahrene Wissensformen ausfindig gemacht werden können (vgl. auch Busse 1992, Konerding 1993, 2005, Felder 1995, 2006b, Fraas 1996, Ziem 2008). Spezifische Zeichenverkettungen können sich mit der Zeit sprachlich und sozial als Wahrnehmungs- und Objektivierungsmuster stabilisieren. Solche Muster lassen sich ausdrucksseitig idiomatisch und inhaltsseitig über die Untersuchung sog. *handlungsleitender Konzepte* (Felder 2006b: 18) ermitteln – das sind auf der sprachlichen Inhaltsseite Konzepte⁶ (bzw. Begriffe), welche die Textproduzenten bei der sprachlichen Konstitution von (fachlichen) Sachverhalten unbewusst verwenden oder bewusst durchzusetzen suchen. Aufzuspüren sind solche Muster ausdrucksseitig in Texten mit konventionalisierten Zeichen und Zeichensystemen bzw. Stiltraditionen (Feilke 1994, 1996, Löffler ³2005a, Auer 2007). Stil beruht immer auf der Auswahl aus den systematischen Vorgaben, die eine Sprache bereithält. Die für die Textanalyse und Stilbestimmung relevanten

⁵ Wilhelm v. Humboldt (1827-1829): Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. In: Werke in fünf Bänden. Hrsg. von Andreas Flitner u. Klaus Giel. Band 3. Berlin (1963: 224).

⁶ Unter Konzept verstehe ich eine kognitive Einheit oder Inhaltskomponente, an der Eigenschaften oder Teilbedeutungen identifiziert werden können (Felder 1995: 3 und 47 sowie Felder 2006b: 18). Zur Problematik des Konzeptbegriffs vergleiche Konerding (1993) und Ziem (2008).

sprachlichen Bereiche sind die Vertextungsstrategien, die kommunikativen Grundbereiche der Funktionalstile und die Textsorten (Sandig 2006, Eroms 2007). *Wahrnehmungs- und Objektivierungsmuster können als sprachlich konstituierte Kulturprodukte angesehen werden.* Erkenntnistheoretisch gesehen ordnen diese natürlichsprachlichen Strukturierungsmittel unsere Vorstellungsinhalte und gehören zu den konstitutiven Bestandteilen wahrgenommener Sinninhalten. Auf Grund dessen sind *sprachliche Elemente idiomatische Steuerungsmittel.*

Damit bin ich bei der Ausgangsfrage angelangt, nämlich der Frage, wie sich bei der Wissenskonstitution und Wissensvermittlung Perspektiven in sprachlichen Gebilden – also in Formen – ermitteln lassen (Köller 2004). Zu diesem Zweck müssen Analysen die Ebene des Textes und Diskurses ebenso wie die Ebene der lexikalischen und grammatischen Grundformen berücksichtigen.⁷ Texte beruhen einerseits auf der Auswahl aus den systematischen Vorgaben, die eine Sprache bereithält. Neben dieser Analyseebene bei der Bestimmung des sprachlichen Bereichs sind andererseits die Vertextungsstrategien (Sandig 2006), die kommunikativen Bezugsbereiche (Steger 1988, Löffler 2005a) bzw. Funktionalstile (Riesel 1970, 1975) und die Textsorten (Heinemann/Heinemann 2002, Adamzik 2000) relevant. Erörtert man die Perspektivierungsproblematik im Hinblick auf die Wissenskonstitution in gesellschaftlich relevanten Bereichen durch sprachliche Formen und ihre Verknüpfung, so sind wir beim Kern dieses Einleitungsaufsatzes und des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ angelangt, nämlich der Frage nach den sprachlichen Formationen von Wissensbeständen, also dem Aspekt der fachlichen Sachverhaltskonstitution zum Aufbau von Fachwelten, die über Texte und deren Charakteristika zu erschließen und nur dann zu verstehen sind, wenn man Gegenwartssprache ausdifferenziert hinsichtlich soziokommunikativer Praktiken und sich dabei besonders auf Varietäten (als Bündel charakteristischer Variantenmerkmale) und sie bestimmende Muster und Routinen konzentriert, wie sie sich etwa aus den jeweiligen Text- und Gesprächssorten ergeben. Solche kommunikativen Muster und Routinen sind zum einen relativ stabil und fest, zum anderen jedoch müssen sie auch dynamisch und flexibel sein, um sich partiell an Veränderungen anpassen zu können. Genauer gesagt: Kommunizierende modifizieren Muster und Routinen von Text- und Gesprächssorten, um sich akkomodieren zu können (Anpassung durch Angleichung an Anforderungen der Umwelt). Als ein Bei-

⁷ Vgl. die Darlegung der Analyseebenen im Untersuchungsprogramm der pragmasemiotischen Textarbeit bei Felder (2007: 361) und bei Felder (in Vorb.).

spiel für solch eine Mustermodifikation kann die Einstellung von Wissenschaftlern gegenüber der Erklärungskraft von Metaphern in Fachtexten angeführt werden. Wurde die Verwendung von Metaphern in Fachtexten sowohl von Wirtschaftswissenschaftlern (vgl. Hundt 1995: 49) als auch von Naturwissenschaftlern (vgl. Liebert 1995, Liebert 2005: 207 und Fischer 2005) geleugnet (da sie angeblich unscharf, vage, unpräzise sind und damit als unwissenschaftlich abgewertet wurden), so weisen die genannten Autoren unter Rückgriff auf aktuelle Forschungen eindrucksvoll nach, wie metaphorisch die wirtschafts- und naturwissenschaftliche Fachsprache tatsächlich ist.

Wie begegnen Fachexperten oder fachlich interessierten Laien (neuen und nicht selbst generierten) Wissensbeständen? Die Antwort ist vermeintlich trivial: in Form von schriftlichen oder mündlichen Texten bzw. Gesprächen.

Was müssen Fachexperten tun, wenn sie selbst erforshtes Wissen publik machen möchten? Die Antwort scheint wiederum trivial zu sein: Texte produzieren und Gespräche führen. Solche Texte können selbstredend auch Bild- und Grafikelemente enthalten; dessen ungeachtet ist das zentrale Medium das Symbolsystem der natürlichen Sprache. Ein genuin linguistisches Interesse zielt nun darauf, zu erforschen, inwiefern die Sprache dieser Fachtexte (also die Fachsprache) sich unterscheidet von oder Gemeinsamkeiten aufweist mit der Sprache des Alltags, in der wir sprachlich sozialisiert werden, die wir als erstes lernen und mit Hilfe derer wir den Alltag sprachlich handhaben (Steger 1991). Diese Frage muss noch spezifiziert werden im Hinblick auf Texte: Sprache begegnet uns – wie bereits erläutert – in Form von Texten. Dementsprechend begegnet uns die Welt als vertextete Welt. Textverstehen kann systematisch in einem Schema als „vernetztes textevozierbares Wissen“ modelliert werden (Schnerer 1994: 336). Mit Rückgriff auf Humboldts Verständnis von *Form* als „Gesetz, Richtung, Verfahrensweise“ gilt es sprachliche Unterschiede in den „Sprachen“ des Deutschen (Varietäten) mit Hilfe lexikalischer (z.B. Wortbildung, Wortentlehnungen, Wortschatz, Wortschöpfung) und grammatischer Ordnungsmuster (z.B. die Kategorien Tempus, Genus verbi und Modus) zu ermitteln – und nicht nur über die Beschreibung der pragmatischen, kommunikativen und funktionalen Situationsfaktoren. Perspektiven werden sichtbar und manifestieren sich in sprachlichen Formungsprinzipien. Diese unterschiedlichen Formungsprinzipien, diese sprachlichen Formationen des Wissens sind unser Zugang zu Wissensbeständen. Aus diesem Grund steht die Frage, wie gesamtgesellschaftlich relevante Wissensbestände durch sprachliche Mittel geformt werden, im

Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, das sich die Projektleiter der einzelnen Wissensdomänen im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen* zum Ziel gesetzt haben.

3 Untersuchungsinteresse: Fachliche Sachverhaltskonstitution – Textwelten – Varietäten

Was bisher über Wirklichkeits- bzw. Sachverhaltskonstitution im Allgemeinen gesagt wurde, findet in einzelnen Wissensbereichen unterschiedlichen Niederschlag. Deshalb sind fachspezifische Sachverhalts- und Wirklichkeitskonstitutionen hinsichtlich ihrer Perspektivierungspotentiale zu untersuchen. Von Interesse ist, wie Fachexperten ihre Sachverhalte sprachlich konstituieren, also „zubereiten“ (siehe Jeand’Heur 1998: 1292, der aus diesem Grunde von der „Zubereitungsfunktion“ im Recht spricht, und den von Felder 2006 herausgegebenen Sammelband (Felder 2006a), der diesen Gedanken auf verschiedene Wissensdomänen ausweitet und die in den Fächern widerstrebenden Konzeptualisierungs-Konkurrenzen (Felder 1999) als „semantische Kämpfe“ beschreibt. Fachwelten begegnen uns vertextet und werden hier deshalb Textwelten genannt, die die Frage aufwerfen, wie sich diese Texte im Spektrum von Varietäten und in Relation zu einer virtuellen Gesamtsprache beschreiben lassen (Chambers/Trudgill/ Schilling-Estes 2002). Diese Frage ist insofern bedeutsam, als das Material, das den komplexen fachlichen Wirklichkeitskonstitutionen zugrunde liegt, möglichst vielschichtig im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu charakterisieren ist.

Folgende Fragestellungen stehen im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, das also die sprachlichen Formationen von Wissen linguistisch zu erfassen versucht:

- Wie manifestieren sich in Texten Fachwelten und Sachverhaltskonstitutionen als durch sprachliche Formen perspektivierte Referenzobjekte?
- Fasst man Referenz als an prototypischen Zeichenverwendungen orientiertes Wissen (also als einen Akt der sprachlichen Konstituierung von Wissen), so stellt sich die Frage, welche der verschiedenen sprachlichen Formen und Register zur Konstitution von Sachverhalten als Referenzfixierungsakt beitragen und wie diese systematisch erfasst werden können (Felder 2006b: 15). Dabei ist zu bedenken, dass zunächst spontan eingesetzte sprachliche Mittel einem Standardisierungsprozess unterliegen, der vom erstmaligem Gebrauch über kommunikative Habitualisierung (in dem Sinn, dass eine sprachliche Realisierung zur Gewohnheit wird oder gemacht wird), Konventionalisierung (derrart, dass eine sprachliche Fügung im Herkömmlichen verankert ist, sich in

eingefahrenen Bahnen bewegt) bis hin zur Stereotypisierung einer Sprachhandlung reicht, die über ihr Denotat hinausweist und zusätzlich auf abstrahierte, sedimentierte kollektive Einstellungen und Praxen referiert – so etwa bei der Wortgruppe *Gen- und Biotechnologie*.

- Durch welche spezifischen Ausdrucksweisen bzw. Äußerungseigenschaften werden Wahrnehmungsprozesse, Wissensvorstellungen und Konzeptualisierungen ko-orientiert, und inwiefern beeinflusst die sprachliche Zugriffsweise in der fachlichen Kommunikation die Sachverhaltskonstitution in Technik, Naturwissenschaften und Medizin, Wirtschaft, Recht, Architektur und Stadtplanung, Religion, Mathematik, Geistes- und Sozialwissenschaften und im Kunstbereich?
- Wie lassen sich die – in Fachkontexten eingesetzten – Text- und Gesprächsexemplare im Hinblick auf die Statik und Dynamik von Mustern bzw. Routinen in Text- und Gesprächssortenaspekten charakterisieren und in Verbindung bringen mit linguistischen Diskursansätzen in der Folge der Foucaultschen Diskursformation des Dispositivs?
- Wie unterscheidet sich die „Zubereitung“ der Sachverhalte auf der Ebene der außermedialen Wirklichkeitskonstitution im Unterschied zur Sachverhaltskonstitution in der audio-visuellen Medienrealität (Printmedien, Hörfunk, Fernsehen, Internet), die eine primärwirkliche Konstitution in einen gestalteten Medieninhalt transformiert?
- Welche sprachlichen Beschreibungsebenen von der Lexik über Syntagmen hin zu Sätzen und Texten bis zu Diskursen sind im Hinblick auf das oben formulierte Erkenntnisinteresse förderlich? Was spricht für eine aszendente, was für eine deszendente Vorgehensweise?
- Welche linguistischen Methoden und Kriterien sollen zur Erkenntnisgewinnung herangezogen werden?
- Inwiefern instruieren Fach- und Vermittlungstexte sowie Medientexte kulturelles Wissen in unterschiedlicher Form und tragen damit zu einer heterogenen kulturellen Orientierung und divergierenden Haltungen gegenüber sozialem Handlungswissen bei?

Den Ausführungen und dem Forschungsnetzwerk liegt also die folgende Prämisse zugrunde: Sachverhaltskonstitution und Sinnherstellung sind über sprachliche Formen und Funktionen nachzuzeichnen, Fachsprache bildet nicht Wirklichkeit ab, sondern kreierte den Sachverhalt aus fachlich konstituierten Fakten und Tatsachen (Felder 2006b: 35 ff.). Angesichts der heterogenen Wissensdispositionen von Individuen und die nicht identische Wirkung sprachlicher Formen bei unterschiedlichen Sprachbenutzern verschärft sich das Problem, und es wird die Bedeutung der – in Sprache immanenten – Perspektivität evident. Mit einer Entscheidung für eine sprachliche Formulierung geht nämlich gleichsam eine Entscheidung für eine Perspektive einher (bewusst oder unbewusst) und gegen eine andere potentielle Formulierungsvariante mit einer divergenten Perspektive. Die-

ser Umstand rechtfertigt es, von „semiotischer Gefangenschaft“ zu sprechen.

Im Zuge der Forderungen nach einer interdisziplinären Kulturwissenschaft muss die Linguistik meines Erachtens stärker die besondere Leistungs- und Erkenntniskraft ihres Beschreibungsinstrumentariums herausstreichen. Im Kontext des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ gilt es dabei in Kooperation mit anderen Wissenschaftsdisziplinen – aber auch gleichzeitig die eigene Disziplin und ihr Erkenntnisinteresse forciierend – eine Analyse komplexer Textgeflechte und Diskurse (Warnke 2007a und Warnke/Spitzmüller 2008a) zu leisten.

Das folgende Kapitel versucht nun eine varietätenlinguistische Synopse im Hinblick auf die Ausgangsthese der vertexteten Fachwelten zu modellieren.

4 Sprachen in der Sprache – Varietäten des Deutschen

Zur Bestimmung der sprachlichen Erscheinungsformen als Beschreibungsdimensionen bzw. Beschreibungsebenen einer virtuellen Gesamtsprache wird in der Varietätenlinguistik aus heuristischen Gründen der Versuch unternommen, die Vielzahl der sprachlichen Existenzformen einzuordnen, i. e. zu kategorisieren (vgl. zum Beispiel Bausinger 1972, Schlieben-Lange 1973, Steger 1980a, Löffler ³2005a, Stickel 1997, Barbour/Stevenson 1998, Veith ²2005, Ammon 2006, Ammon/Mattheier/Dittmar 2004–2006, Chambers/Trudgill/Schilling-Estes 2002). Das hier favorisierte Modell der varietätenlinguistischen Einordnung, das sich um die Weiterführung des Vorschlags von Steger (1988) bemüht, wird zunächst vorgestellt, um im Anschluss diskutieren zu können, wie sich die sprachlichen Formationen des Wissens varietätenlinguistisch beschreiben und abgrenzen lassen.

Das Modell von Steger (1988: 313) unterscheidet insgesamt drei Dimensionen – die sozialräumliche, die funktional-zweckhafte und die historische. Eine sprachliche Erscheinungsform lässt sich nur adäquat beschreiben, wenn sie hinsichtlich aller drei Dimensionen charakterisiert wird. Diese sprachlichen Bestimmungsversuche präfigurieren einen Varietätenbegriff, den Roelcke mit Bezug auf Steger (1988) und Becker/Hundt (1998) folgendermaßen resümiert (Varietätendefinition):

„Unter einer Varietät wird dabei ein sprachliches System verstanden, das einer bestimmten Einzelsprache untergeordnet und durch eine Zuordnung bestimmter innersprachlicher Merkmale einerseits und bestimmter außersprachlicher Merkmale andererseits gegenüber weiteren Varietäten abgegrenzt wird. Innersprachliche

Merkmale können dabei auf den Beschreibungsebenen Laut und Schrift, Lexik, Syntax, Grammatik und Pragmatik festgestellt werden. Außersprachliche Merkmale ergeben sich aus dem landschaftlichen Raum, der gesellschaftlichen Gruppe, dem menschlichen Tätigkeitsbereich und der geschichtlichen Periode, für welche die betreffenden innersprachlichen Merkmale als charakteristisch gelten dürfen: Je nach Dominanz dieser außersprachlichen Merkmale werden hiernach dann regionale, soziale, funktionale und historische Varietäten unterschieden.“ (Roelcke 1999: 19)

Bei der Interpretation von Fachtexten und Fachdiskursen, die im Folgenden im Mittelpunkt des Interesses stehen, spielen in erster Linie funktionale Bedingungen, mitunter aber auch soziale Bedingungen beruflicher Gruppierungen eine Rolle. Neben diesen Aspekten gilt es zusätzlich Probleme der Textsortenbestimmung zu erörtern, um die im Forschungsnetzwerk behandelten Texte und Gespräche (= Existenzformen der Sprache) präziser fassen zu können.

Neben der sprachtheoretischen Frage (die noch zu erörtern sein wird), ob es sich bei Varietäten nun um Kontinua oder Gradata handelt (Becker 2001: 83), ist ein weiterer sprachtheoretisch relevanter Aspekt der der langue-parole-Zuordnung. Es wird diskutiert, ob Varietäten eher der Ebene der langue oder der parole zuzurechnen sind. Es stellt sich bei der Zuordnung natürlich die Frage, was alles als dem System zugehörig angesehen wird. Für die hier im Mittelpunkt stehenden funktionalen Varietäten gilt, dass die Strukturierung der Semantik den zentralen Aspekt des Systems darstellt und dass man den beiden Typen von Semantiken – nämlich der Alltagssemantik versus der Fachsemantik – einen je anderen systematischen strukturellen Status einräumen muss.

„Varietäten, die der langue zugerechnet werden können, müssen in ihren entscheidenden linguistischen Eigenschaften systemhaften Charakter haben. Solche, die der parole zugerechnet werden können, sind Realisationsmuster des Systems und wählen aus dem System ab. An die Zugehörigkeit zu langue und parole schließt sich auch der entsprechende Normtyp an [...]: Richtigkeitsnormen für Einheiten der langue, Angemessenheitsnormen für Einheiten der parole. [...] Varietäten sind also aufgrund ihrer Charakterisierung als Varietäten hinsichtlich des sprachtheoretischen Status nicht bestimmt.“ (Becker 2001: 82)

Anders formuliert bedeutet dies: Varietäten werden entweder in überwiegendem Maße nach Kriterien der langue-Ebene charakterisiert oder auf parole-Ebene. Um die Variantenvielfalt adäquat und nachvollziehbarer beschreiben zu können, wird zunächst der Vorschlag zur Modellierung von Sprachvarianten von Steger (1980a) und Löffler (2005a) in der Übersicht dargestellt:

Auflistung: Gegenstandsbestimmung einer Germanistischen Sozio- bzw. Varietätenlinguistik in Anlehnung an Steger (1980a) und Löffler (2005a).

1. Modellierung von Sprachvarianten, die mit sprachexternen Mitteln, d. h. sozialen Faktoren auszugrenzen sind:

- a) Das Deutsche überhaupt (Sprachen im Alltag [AS] & in Fachdisziplinen [Fachsprache = FS])
- b) Funktionsvarianten: Alltagssprachen (AS), Institutionen-FS, Angewandte Technik-FS, Theoretische Wissenschafts-FS, Literatursprache
- c) Raumvarianten (Dialekte, Standardvarianten)
- d) Gruppenvarianten (Soziolekte)
- e) Varianten durch die unterschiedlichen Modalitäten geschrieben/gesprochen
- f) Interaktionsvarianten (Texttypen, Stile)

2. Gewachsene Kommunikationsmöglichkeiten und –schwierigkeiten

- a) Probleme des Sprachkontaktes (Diglossie, Multilingualismus)
- b) Sprachliche Differenzen und Defizite („Sprachbarrieren“)
- c) Sprachnorm und Sprachnormierung, Sprachpflege und Sprachplanung
- d) (Mikro-) Sprachwandel

3. Einflüsse der gesellschaftlich-historischen Bedingungen auf

- a) Das Handeln in sozialen Situationen
- b) Probleme des Sprachsystems des Deutschen
- c) Integration von Sprachsystem und Sprachverwendung

5 Erscheinungsformen der deutschen Sprache zur Beschreibung von Wissensformaten

Die im Folgenden dargelegte Einteilung der „Erscheinungsformen der deutschen Sprache“ (Steger 1988) versucht eine Typologisierung auf der Grundlage pragmatischer Rahmenbedingungen von Sprachfunktionen und setzt auf der Ebene der parole an. Diese Ebene ist durch eine sprachsystematische (d.h. phonologische, morphologische, syntaktische) zu ergänzen (vgl. zur Varietätengrammatik Klein 1974, 1998), die Steger in seinem pragmatisch orientierten Modell vernachlässigt: Die sprachsystematisch orientierte Betrachtungsweise rückt Fragen der Perspektivität im

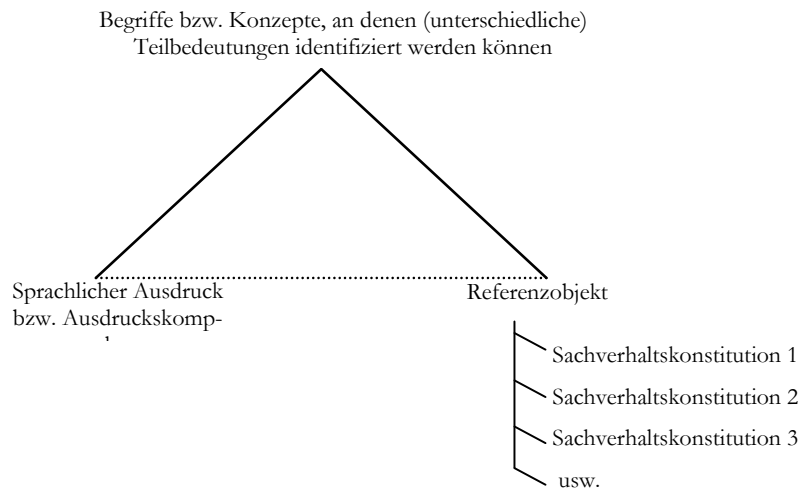
Bereich der Lexik, grammatischer Grundformen, der Verweisungszeichen und Verknüpfungszeichen usw. in den Mittelpunkt (Köller 2004).

Erscheinungsformen der deutschen Sprache als sprachliche Formationen des Wissens müssen demnach aus sprachsystematischer wie auch aus pragmatisch-kommunikativer Perspektive beschrieben werden. Systemlinguistische Fragestellungen beschäftigen sich beispielsweise mit Fragen der Ausdrucksmöglichkeiten wie z.B. Funktionsverbgefügen, der Akkusativierung transitiver Verben, „Lücken“ in Wortfeldern, Perspektivierungen durch De-/Agentivierung und Modus, Genus Verbi und Tempus. Pragmatisch-kommunikativ orientierte Ansätze fokussieren den Sprachgebrauch in konkreten Situationen im Hinblick auf Intentionen und kommunikative Effekte und differenzieren nach Sprachvarietäten oder Lekten wie Sozio-, Funktio- oder Regiolekten usw. Zu diesem Zwecke sind die jeweilige sprachliche Erscheinungsform im sprachlichen und außersprachlichen – auch historischen (v. Polenz 2000) – Kontext unter grammatisch kodifizierten Richtigkeitsnormen (Coseriu 1979) und Gesichtspunkten fachlicher bzw. fachkommunikativer Angemessenheit zu diskutieren (Steger 1980b).

Neben dem Ansatz, von konkreten sprachlichen Formen auszugehen und Hypothesen über die Funktionen und Wirkungen im Sinne einer Interaktion von Autor – Text – Leser zu bilden, gibt es die Sichtweise, von Funktionen und Wirkungsabsichten in Handlungszusammenhängen auszugehen und nach sprachlichen Realisierungsformen zu suchen, die vom Sprachsystem im Spannungsfeld von Differenzierung versus Ökonomie eröffnet werden, um die als Intention definierte Wirkung zu erreichen (Zifonun 2000, Felder 2006c: 168). Da die realisierten Ausdrucksformen als eine Auswahl aus verschiedenen sprachlichen Formulierungsmöglichkeiten für sich genommen wenig aussagekräftig sind, gilt es sie durch pragmatische und soziolinguistische Kriterien im Hinblick auf den jeweiligen Anwendungsfall zu ergänzen. Linguistisch einschlägig sind dabei – wie bereits erwähnt – die Parameter *Raum*, *Zeit*, *Situation* und *soziale Gruppierung*, die allesamt unter dem Aspekt der lexikalischen und grammatischen Angemessenheit, der Sprachhandlungsanalyse (rhetorische Text- und Wirkungsfunktionen), der (Mehrfach-)Adressierung, der Textsortenspezifika sowie der intertextuellen Verweiszusammenhänge zu erörtern sind.

Es gilt also konsequent zwischen Ausdruckskomplex, begrifflich-inhaltlicher Konzeptualisierung (dem mentalen Korrelat) und dem Referenzobjekt in der Welt (Sachverhalt) zu unterscheiden. Infolgedessen präsentiert sich mitunter ein gesamtgesellschaftlich relevanter „Fachinhalt“

auch als ein Streit um Ausdrucksweisen und Begriffe bzw. in Form „Semantischer Kämpfe“ („Herrschaft und Macht werden auch über Semantik ausgeübt“; Felder 2006b). Die umstrittenen Sachverhalte dürfen – entgegen allen intuitiven Vorannahmen – nicht als ontisch gegeben akzeptiert, sondern müssen hinsichtlich ihrer sprachlich instruierten Perspektivität beschrieben werden (vgl. auch Busse/Niehr/Wengeler 2005). Zur terminologischen Klärung seien die folgenden Unterscheidungen getroffen, die ich mit Hilfe der bekannten Darstellung des semiotischen Dreiecks (triadisches Zeichenmodell nach Ogden/Richards 1923) darlegen möchte.



Das Prägen eines Begriffes bzw. Konzeptes (mittels des spezifischen und steten Gebrauchs eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks im Sinne Wittgensteins 1958/¹¹1997)) wird hier als *Bedeutungsfixierungsversuch* bezeichnet (vgl. Wimmer 1979, 1998), identische Ausdrücke können Begriffe bzw. Konzepte mit divergierenden Teilbedeutungen evozieren und tragen damit zu einer spezifischen Sachverhaltskonstitution bei (hier als *Sachverhaltsfixierungsakt* bezeichnet, von Wimmer 1979, 1998 als *Referenzfixierungsakt* bezeichnet).

Die sprachlichen Formen, die zur Konstitution, also zur Erzeugung der Konzepte, beitragen, lassen sich nach linguistischen Ebenen kategorisieren und werden in dem folgenden Schaubild zusammengefasst:

Auflistung: Kategorien zur Erfassung der sprachlichen Erscheinungsformen im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit

1. Lexematische Ebene
2. Ebene der Syntagmen und Kollokationen
3. Ebene der Äußerungseinheiten (auf oder unter-/oberhalb der Satzebene) zur Ermittlung handlungsleitender Konzepte, die sich wie folgt präzisieren lassen:
 - a) Wenn Sachverhalte konstituiert werden, so werden sie zugleich auf bestimmte Weise klassifiziert. Zugleich wird impliziert, dass ein bestimmter Sachverhalt gerade so existiert, und damit ein allgemeiner Faktizitätsanspruch proklamiert
 - b) Sachverhalte werden nicht isoliert wahrgenommen, sondern stets verknüpft mit schon vorhandenen Wissensselementen und Wissensdispositionen (Wissensrahmen)
 - c) Mit jeder Darstellung eines Sachverhalts geht in der Regel eine Bewertung einher, die implizit und/oder explizit zum Ausdruck gebracht werden kann
4. Text- und Diskursebene: Texte gehen zumeist auf Vorstufen von themenverwandten Texten zurück und bilden so ein Textgeflecht, das im Hinblick auf intertextuelle Transformationen verschiedener Textsorten unterschiedlicher Varietäten (z.B. Pressekonferenzen, Politikerreden, Gerichtsurteile, Fachtexte, Dokumente, Protokolle etc.) analysiert werden muss
5. Ebene der Text-Bild-Beziehungen inkl. Interpicturalität

Zur charakterisierenden Beschreibung sprachlicher Erscheinungsformen schlägt Steger (1988, 1990, 1991, 2000) die Kopplung der drei Dimensionen *Ausdruckssystem*, *Inhaltssystem* und *historischer Zeitpunkt* vor, um die Gesamtsprache einer Sprachbevölkerung erfassen zu können.⁸ Existenzformen der Sprache fasst er in einem Modell zusammen, das je nach kommunikativem Bezugsbereich (Makro-Kommunikationsbereiche wie z.B. Institutionen, Technik, Wissenschaft) von spezifischen Semantiken ausgeht, aus denen – der entsprechenden Situation gemäß – eine für adäquat eingeschätzte Versprachlichungsform realisiert wird. Sprachliche Erscheinungsformen sind demnach nach folgenden pragmatischen Kriterien der drei Grunddimensionen einer Sprache zu beschreiben (wobei das Perspektivierungspotential des Sprachsystems bei ihm ausgegrenzt bleibt):

Eine sprachliche Erscheinungsform lässt sich varietätenlinguistisch beschreiben, wenn die folgenden drei Grunddimensionen charakterisiert werden: (1) Soziale (sozialräumliche bzw. sozietäre) Reichweite eines Aus-

⁸ Erste Versuche, mit einem mehrdimensionalen Modell Dimensionen der Sprachvariation zu bestimmen, gehen auf Leiv Flydal (1952) zurück. Zu den Dimensionen „diatopisch“, „diastatisch“, „diachronisch“ kommen auch die Dimensionen „diasituativ“ und „diamedial“ (Coseriu 1979, Goossens 1977).

drucksformats als sprachliche Erscheinungsform, (2) „funktional-zweckhafte Leistung“ als Kommunikationsbereich einer sprachlichen Erscheinungsform (semantische Makrotypen) und (3) historischer Zeitpunkt:

Drei Grunddimensionen von Sprachen in der Sprache (Varietäten):

1. Soziale Reichweite eines Ausdruckssystems verschiedener sozial-räumlicher und sozietärer sprachlicher Erscheinungsformen
2. Funktional-zweckhafte Leistung des semantischen Systems hinsichtlich der Semantiken in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen innerhalb einer virtuellen Grammatik
3. Historischer Zeitpunkt

Als zusätzliche Dimension müssen die Charakteristika gesprochener oder geschriebener Sprache als übergeordnete Folie berücksichtigt werden (vgl. Fiehler/Barden/Elstermann/Kraft 2004 und Fiehler 2005 zu den Eigenschaften gesprochener Sprache sowie Brinker/Sager ⁴2006, Schwitalla 1997, Deppermann 2002, 2003, 2004 und Deppermann/Hartung 2003, Deppermann/Spranz-Fogasy 2002). Gesprochene und geschriebene Sprache werden hier als *Modalitäten* bezeichnet (*Modalität geschrieben/gesprochen* verwendet Burger ³2005: 367; Löffler ³2005a bezeichnet sie unglücklichweise als *Mediolekt*⁹), um den Terminus *Mediolekt* für alle medien-spezifischen sprachlichen Erscheinungsformen in mündlicher und schriftlicher Form verwenden zu können, die als Medienangebote (z.B. Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel, Rundfunk- oder Fernsehsendungen, Internetinhalte usw.) von Institutionen wie Printmedienverlagen, Rundfunk- und Fernsehanstalten und Internet Providern publiziert werden (Dürscheid 2003). Eine Klassifizierung aller in (Massen-)Medien realisierten Erscheinungsformen ist ein ausgesprochen schwieriges Unterfangen und spielt im Folgenden keine Rolle (Burger ³2005: 64ff., 143ff., 205ff., Leonhard/Ludwig/Schwarze/Straßner 1999-2002).

Jede sprachliche Erscheinungsform gesprochener oder geschriebener Ausprägung lässt sich präziser beschreiben, wenn wir sie mit den Kriterien der drei Grunddimensionen charakterisieren. Dadurch verabschieden wir uns von der vereinfachenden Vorstellung eines Sprachsystems zugunsten verschiedener Sprachsystemkomponenten, die als regelhaft beschreibbare

⁹ Löffler (32005a: 80 ff.) schlägt eine Definition von Mediolekt vor, die mediale Varianten unterscheidet. Als Mediolekt gilt zum einen die gesprochene Sprache (mit den Eigenschaften ‚momentan‘ und ‚gespeichert‘) sowie zum anderen die geschriebene Sprache (die nach den Kriterien direkt/präsentisch und indirekt/a-präsentisch beschrieben werden kann).

Subsysteme im virtuellen Gesamtsystem deutscher Sprache zu bestimmen sind. Beginnen wir mit der ersten Dimension, der Reichweite des Ausdruckssystems.

5.1 Die erste Dimension: Soziale bzw. kommunikative Reichweite

Kommunikative Reichweite eines Ausdruckssystems (Reichweite verschiedener sozialräumlicher und sozietärer Erscheinungsformen):

Da das System bekanntlich verschiedene Möglichkeiten eröffnet, Gemeintes ausdrucksseitig zu vertexten, muss das realisierte Ausdrucksformat hinsichtlich seiner spezifischen Charakteristika und seiner sozietärgruppenhaften Reichweiten beleuchtet werden. In diesem Zusammenhang gilt es Spezifika auf phonetisch-phonologischer, morphologischer und syntaktischer Ebene zu erfassen, um innerhalb einer virtuellen Gesamtsprache Ausdruckssysteme hinsichtlich ihrer sozialräumlichen Reichweiten und der Verstehbarkeit (Laute, Formen, Lexik, Syntax) beschreiben zu können (Steger 2000). Semantisch-pragmatische Besonderheiten betreffen sowohl die sprachsystematische als auch die pragmatisch-kommunikative Ebene. Im Kontext des Forschungsnetzwerks mit dem Erkenntnisinteresse hinsichtlich der sprachlichen Formationen von Wissen interessieren vor allem Texte als „teilgesellschaftliches, sozietäres Ausdruckssystem von sozialen Gruppen und Funktionsgruppen“ (Steger 1988: 307). Die Reichweite des Ausdruckssystems ist bestimmt durch fachlich ausgewiesene Funktionsgruppen und deren fachkommunikativen Anforderungen, die als ein funktionaler Zusammenhang aufgefasst werden sollten, in dem fachliche Sachverhalte, gesellschaftliche und kulturelle Deutungsmuster, institutionelle Rahmenbedingungen, fachsprachliche Spezial-Terminologie und fachspezifische Deutungszusammenhänge als Teil einer zusammenhängenden Praxis zu erfassen sind. Ein Kennzeichen des Ausdruckssystems besteht darin, dass es in zweckrationalen, meist auch institutionalisierten Benennungsprozessen (Setzungsnormen/Normierungen) zustande kommt und dass deren Einhaltung bzw. Modifikation durch die – in Institutionen sich vollziehende – Kommunikation geregelt und geprägt ist.

Bezüglich der sozialräumlichen Reichweite des Ausdruckssystems innerhalb der Funktionsgruppen unterscheidet Steger drei Kategorien. Meines Erachtens ist es hilfreich, sie zur besseren und knappen Unterscheidung mit der Trias *Standardlekt* – *Regiolekt* – *Dialekt* zu benennen:

- *Standardlekt*: standardsprachliche oder hochsprachliche Ausdruckssysteme mit hoher Reichweite und geringfügigen Markierungseigenschaften
- *Regiolekt*: regionale Ausdruckssysteme mit mittlerer Reichweite und eingeschränkte Markierung
- *Dialekt*: mundartliches Ausdruckssystem mit kurzer Reichweite und hoher Markierung

Selbstredend muss – wie bereits erwähnt – jede Charakterisierung zusätzlich die Modalitäten *geschrieben* – *gesprochen* berücksichtigen, die keine Lekte sind und quer zum hier vorgeschlagenen Varietätenschema liegen.¹⁰ Zu den Spezifika von Gesprächssorten im Unterschied zu Textsorten kann hier nicht eingegangen werden (Fiehler 2005: 1252). Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind also unter das Ausdruckssystem zu subsumieren. Damit ist die Formulierung, gesprochene Sprache stelle eine Varietät dar, problematisch. Fachkommunikation zwischen Chemikern kann mündlich oder schriftlich in fachlichen und beruflichen Kontexten geführt werden. Es handelt sich doch jedes Mal um eine fachliche Varietät. Setzt man für mündlich realisierte und schriftlich realisierte Formen zwei getrennte Varietäten an, so muss man in unserem Beispiel eine zusätzliche Unterscheidung in mündliche fachliche Varietät und schriftliche fachliche Varietät vornehmen. Das erscheint mir nicht sinnvoll. Ansätze, welche die Übergänge als Kontinua modellieren, vermögen dahingegen diesen Umstand angemessener zu beschreiben (Koch/Oesterreicher 1985, Dürscheid 2003).

Als prototypisches Ausdruckssystem für fachliche Varietäten gelten standardsprachliche Varietäten (Ammon/Mattheier 2003, Eichinger/Kallmeyer 2005, Löffler 2005b). Dies gilt für die im Forschungsnetzwerk relevanten Wissensdomänen ohne Zweifel auch. Dennoch muss hier erwähnt werden, dass gerade in den angewandten Fachdisziplinen und Technikbereichen – beispielsweise in den 94 Gewerben bzw. Gewerken (sog. *Vollhandwerken*) der Handwerksordnung 1998 (Cupok 2004: 82) – die Fachkommunikation auch im Dialekt oder Regiolekt vollzogen werden kann (Stickel 1997).

¹⁰ Als Merkmale einer mündlichen Standardvarietät gelten nach Löffler (32005a):

- Mündliche Realisierung der Standardsprache ohne Erreichen der Artikulationsnorm der Hochlautung
 - In phonetischer Hinsicht großräumig differenziert
 - Öffentlicher bis offizieller Gebrauch in Schule, Kirche, öffentlichen Anlässen usw.
 - Größte kommunikative Reichweite
- Vgl. dazu auch Schmidt 2005.

Die Problematik der zahlreichen Definitionen zu Standard- oder Hochsprache ist bekannt und wird hier nicht diskutiert. Der Unterscheidung *Standardlekt* – *Regiolekt* – *Dialekt* liegt also zum einen ein areales ausdrucksseitiges Reichweitenverständnis zugrunde (Besch/Knoop/Putschke/Wiegand 1982/1983 und auch Christen 2004), Gruppen- und Sondersprachen (z.B. Sprache der Graffiti-Sprüher) zeichnen sich zum anderen durch ihre – im Folgenden auszuführenden – Fach- und Spezialssemantik aus (inhaltsseitige Reichweite, begrenzt durch die semantisch-funktionale Reichweite) und können ausdrucksseitig mundartlich, regional oder in relativem Standard realisiert werden. Die Reichweite der sprachlichen Erscheinungsform als Ganzes wird gewährleistet durch die Verbindung der Dimension des historischen Zeitpunkts (siehe 5.3.) mit den zwei Dimensionen *Reichweite des Ausdruckssystems* und *Reichweite des Inhalts-/Semantiksystems*, wobei die kürzere Reichweite in einer der beiden Dimensionen die Reichweite der ganzen Zeichenverknüpfung begrenzt.

5.2 Die zweite Dimension: Kommunikative Funktion oder die funktional-zweckhafte Leistung

Die oben beschriebenen sozial-räumlichen und sozietären Varietäten und ihre Ausdrucksformate werden kommunikativ eingesetzt, um diverse funktional-kommunikative Zwecke und Leistungen der sprachlichen Formationen zu bewirken. In Anlehnung an die Einteilungsvorschläge der Funktionalstilistik von Elise Riesel (1970: 14 ff.) nach Funktionen in fünf Vorkommensbereiche (Alltags-, Literatur-, Wissenschafts-/Fach-, Instruktionen- und Zeitungssprache) unterteilt Steger Existenzformen der Sprache gemäß der funktional-zweckhaften, varietätenbildenden Leistung des Inhaltssystems (Semantiken für Kommunikationsbereiche innerhalb der virtuellen Grammatik) und unterstellt verschiedene Semantiken unterschiedlicher Fachspezifik mit den folgenden Funktionsvarianten: Alltagssemantik, Institutionen-Fachsemantiken, Angewandte Technik-Fachsemantiken, Theoretische Wissenschafts-Fachsemantiken, Literatursemantiken, Religions- und Ideologiesemantiken. Damit wird die Einordnung sprachlicher Erscheinungsformen über gesellschaftliche Verhältnisse (nicht über Individuen oder Gegenstände) und Kommunikationsbereiche (Alltagspraxis, fachliche Kommunikation in Institutionen, Wissenschaft, Technik usw.) in den Vordergrund gerückt, wie dies in der Funktionalsti-

listik (Fleischer/Michel 1975: 253-267 und Riesel 1975) ebenfalls geschah. Erst die Kopplung der ausdrucksseitig bestimmten Reichweiten-Varietätentypen (Dialekte, Regiolekte und Standardlekte) mit semantisch bestimmten qualitativen Funktions-Varietätentypen (also Semantiktypen des Alltags, verschiedener Fachdisziplinen usw.) ermöglicht die angemessene Charakterisierung von Erscheinungsformen des Deutschen.

Im Mittelpunkt des hier formulierten Erkenntnisinteresses stehen Fach- bzw. Spezialsemantiken, mit deren Hilfe fachliche Ausschnitte von Welt konstituiert werden können. Den Gegenpol bilden semantische Eigenschaften der alltäglichen Sprachwelt. Um die Semantik fachexterner Kommunikation erfassen zu können, schlägt Steger zusätzlich in seiner als Kontinuum modellierten Semantik-Trias den Terminus Vermittlungssemantik (siehe auch Becker 2001) vor, so dass sich folgendes Bild ergibt:

- Fachsemantik (hoher Fachlichkeitsgrad für engen, begrenzten Expertenkreis)
- Vermittlungssemantik (mittlerer Fachlichkeitsgrad mit „mittlerer“ Verstehbarkeit für Fachexterne)
- Alltagssemantik (geringer Fachlichkeitsgrad für weiten Rezipientenkreis)

An dieser Stelle muss die Kritik an der vertikalen Unterteilung von Ischreyt (1965) sowie von Hahn (1980; 1983: 76ff.; vgl. die zusammenfassende Darstellung bei Roelcke 1999: 38 ff.) präzisiert werden, die Abstraktionsebenen als Unterscheidungskriterium ansetzen und dann zu der Dreiteilung *Wissenschafts-*, *fachliche Umgangs-* und *Werkstattssprache* gelangen. Warum aber soll ausgerechnet der Abstraktionsgrad das entscheidende Merkmal der Verstehbarkeit von mehr oder weniger fachlichen Varietäten sein? Ein Fachgespräch zwischen Elektrikern, Chemie- oder Pharmazielaboranten bei der konkreten Arbeit ist für den Außenstehenden nicht per se leichter zu verstehen als ein solches zwischen zwei Physikern, Chemikern oder Pharmazeuten. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass wir uns – für eine aktive Teilnahme an der Kommunikation – die Qualifikation der Elektriker in kürzerer Zeit aneignen können als die der Physiker, Chemiker oder Pharmazeuten. In Bezug auf die Verstehensprobleme existieren sprachtheoretisch keine grundlegenden Unterschiede, das Hauptproblem wird im Wesentlichen bei der sprachlich konstitutiven Fassung einer Fachwelt liegen, die ihren offensichtlichsten Niederschlag in der Terminologie findet.

Als typische Eigenschaften der *Fachsemantik* (Fachsemantiken gemäß Fächergliederung) gelten möglichst trennscharfe und einheitliche Begriffssysteme, die durch Bedeutungsexplikationen (Definitionen) generiert werden und die adressatenseitige Erwartung, konnotative Wertungen und

auffallend subjektive Aspekte außen vor zu lassen. Außerdem zeichnet sich eine Fachsemantik noch dadurch aus, dass einzelne Begriffe durch festgelegte Stellenplätze in semantischen Teilsystemen (Steger 1988: 297), die über Definitionsketten erreicht werden, charakterisiert sind. Des Weiteren wird Fachsprachen ein Eindeutigkeitspostulat (Roelcke 1991, 1999, Kienpointner 1992, Gardt 1998, Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand 1998/1999) zugeschrieben ebenso wie Explizitheit und Ökonomie (vgl. weiter unten). Gerade diese Aspekte hinterlassen den trügerischen Eindruck, dass die speziell definierten Fachbegriffe bereits im isolierten Terminus und nicht erst im Satz *einen* möglichen Sinn erhalten würden (vgl. dazu die kritischen Anmerkungen zum Bereich der Rechtssprache von Felder 2003a: 111).

In Bezug auf die *Alltagssemantik* lässt sich prototypisch resümieren (Hannapel/Melenk 1979, Dimter 1981, Steger 1991, Rolf 1993, Christen 1998, Wimmer 1998, Spranz-Fogasy 2006), dass sich die von den Kommunikationsteilnehmern zugeschriebenen Bedeutungen von Äußerungen begrifflich nicht immer scharf abgrenzen lassen, konnotative Wertungen (teils explizit, teils implizit) von den Teilnehmern erwartet werden und erst über die Situation und den Kontext sprachlicher Zeichen und ihrer Verknüpfungen „vereindeutigt“ (disambiguiert) werden. Alltagssemantiken mit (sprachlichem) Allgemeinwissen dienen der alltäglichen Bewältigung der Lebenspraxis (alltagstaugliche Verhaltensweisen) und umfassen neben den erforderlichen sprachlichen Handlungen zur Bewältigung anthropologischer Konstanten wie Nahrungsaufnahme, Nahrungserwerb, Sexualität heutzutage in zunehmendem Maße auch Sprachhandlungsanforderungen in nicht-beruflichen Kommunikationsbereichen, für die die Beherrschung der sog. Freizeitgruppen-Semantiken (Steger 1988: 303) grundlegend ist. Dazu zählen auch Amalgame aus Alltags- und Fachsemantik, die in manchen Berufsgruppensemantiken des Handwerks, der Büro- und Laborwelt ihren Niederschlag finden ebenso wie in hoch spezialisierten Freizeitbetätigungen (z.B. Segelflugtechnik, Computerbereich, Sportarten). Alltagssemantik, die auf die Beschaffenheit des Wissens abstellt, kann wie folgt eingegrenzt werden:

„Die Alltagssemantik leistet die umfassende sprachliche Interpretation des einzelnen Menschen und seiner Lebensnormen im Rahmen seiner gesamten materiellen wie sozialen Umgebung. Die dabei gewonnenen Begriffe und die diese fassenden Ausdrücke statten jeden einzelnen von uns mit einem offenen System von Handlungs-, Sach- und Ordnungsbegriffen aus, das die ganze Breite der Lebenswelt erfaßt.“ (Steger 1991: 76)

Vermittlungssemantik als dritte heuristische Kategorie der Semantik-Trias ist im Wesentlichen durch pragmatische Faktoren der Kommunikationssitua-

tion charakterisiert. Demgemäß wird Vermittlungssprache als eine Erscheinungsform bezeichnet, die zur Vermittlung von Fachinhalten an relative Laien produziert wird. Fachleute vermitteln mithilfe ihrer Texte fachspezifisches Wissen an Adressaten – verstanden als die beim Textproduzieren leitende Hypothese des Textproduzenten über den Textempfänger im Unterschied zum Rezipienten, dem tatsächlichen lesenden oder hörenden Alius (Liebert 1996: 792) –, die in Bezug auf die Thematik unter Umständen keine Fachleute sind (Felder 1999 für den Bereich der Naturwissenschaften). Es handelt sich also um ein beachtliches Informationsgefälle zwischen Textproduzenten und Adressaten als einem wesentlichen Merkmal der fachexternen Kommunikation, wobei beim Adressatenkreis von einer inhomogenen Gruppe auszugehen ist.

Dieser Aspekt wird insbesondere bei der *Vermittlung fachlichen Wissens* relevant, die von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist, so dass demgemäß dessen Verfügbarkeit für möglichst viele Bürger eine wichtige Voraussetzung für die Partizipation an Meinungs-, Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen darstellt. Die Vermittlung zwischen den fachlichen Kommunikationsbereichen und der alltäglichen Lebenspraxis begeht eine Gratwanderung zwischen zwei unterschiedlichen Semantik„welten“. Mit Becker kann „Vermittlung im Anschluß an die Sozialphänomenologie und die Wissenssoziologie definiert werden als der an Laien gerichtete Transfer von Wissensbeständen aus der wissenschaftlichen Welt in die Alltagswelt“ (Becker 2001: 105), wobei für viele Fachtexte ergänzt werden muss, dass wir es zum einen mit einem Geflecht aus wissenschaftlichen und institutionellen Texten zu tun haben und dass zum anderen neben Wissensbeständen auch institutionell gesetzte Fakten vermittelt werden. Vermittlungstexte im Allgemeinen sind infolgedessen Texte, zu deren wesentlichen Funktion unter anderem der Transfer von Wissen gehört. Mit solch einer Eingrenzung sind rein textexterne Kriterien zur Bestimmung von Vermittlungstexten angeführt. Textinterne Kriterien können nur empirisch ermittelt werden und sind für die einzelnen Wissensdomänen und Fachbereiche getrennt zu untersuchen.

Vermittlungstexte sind in aller Regel von Fachleuten für „informierte“ (und nicht für „absolute“) Laien (Wichter 1994: 42 ff.) oder auch „relative Laien“ (Liebert 1996: 791) verfasst und fallen daher in die Kategorie *fachexterne Kommunikation*. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage (wenn man die absolute Einordnung in eine der beiden Kategorien Fachsprache und Gemeinsprache vermeiden will), mit welchem Grad von Fach(sprach)lichkeit wir es bei solchen Texten zu tun haben. Legt man das ganze Spektrum bzw. die Spannbreite von Fachlichkeit und Nichtfach-

lichkeit zugrunde, so können Vermittlungstexte als anspruchsvolle, im positiven Sinne populärwissenschaftliche Abhandlung charakterisiert werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass öffentlich geführte Diskussionen über ein gesellschaftlich als relevant erachtetes Thema einen solchen Komplexitätsgrad hinsichtlich der inhaltlichen Tiefe der diskutierten wissenschaftlichen Themen erreichen können, dass

„dies mit einfachen statistischen Modellen einer Laien-Experten-Kommunikation oder einer Trennung von Fachsprachen und Gemeinsprache oder auch Gesamtsprache nicht mehr erfaßt werden kann: Laien beginnen sich kundig zu machen, werden Experten und mischen sich in Diskussionen ein.“ (Liebert 1996: 795)

Vermittlungstexte gehören zur Kategorie der fachexternen Textsorten, deren Klassifikationen in der Literatur umstritten sind und noch nicht umfassend vorgenommen wurden.¹¹ Zur Charakterisierung von fachexternen Textsorten¹² gehört die

- Erfassung grundlegender Funktionen in Texten und deren Bezug zu andern Texten
- Umschreibung der Kommunikationssituation bezüglich der Beziehung zwischen Textproduzenten und Adressaten unter Berücksichtigung der Wissensrahmen und möglicher Textverstehensschwierigkeiten
- Beachtung der Modalitäten *mündlich* versus *schriftlich* in fachexternen Texten.

Zur groben Charakterisierung von Vermittlungstexten wird häufig von einer Opposition zwischen Sachorientierung und Adressatenorientierung (insbesondere im Rahmen fachexterner Kommunikation, mitunter aber auch bei interfachlicher Kommunikation) ausgegangen und bezüglich der Vermittlungstexte eine Verschiebung hin zur Adressatenorientierung festgestellt, die sie von Fachtexten unterscheidet (Biere 1989: 125, 135; Biere 1998: 403, Becker 2001: 24). Diese Annahme vernachlässigt die basale Erkenntnis, dass jeder Text adressiert ist. Wir haben es also mit dem Problem der unzureichenden Kenntnis über den Horizont der Adressaten zu tun (Schermer 1984: 187) und weniger mit einer potentiellen Verschiebung von der Sache hin zum Adressaten (so auch Biere 1989: 150 und Becker 2001: 24), wenn auch eingestanden wird, dass es nicht beliebig

¹¹ Im Folgenden kann dieser Aspekt nicht weiter diskutiert werden. Eine differenzierte Aufarbeitung findet sich in Becker (2001: 18 ff.). Beispielsweise stellen „institutionell rückgebundene fachexterne Textsorten“ wie die Bürger-Verwaltungs-Kommunikation (Becker-Mrotzek 1999) und Kommunikation vor Gericht (Seibert 1983, 2000, Hoffmann 1989) Sonderfälle fachexterner Texte dar.

¹² Möhn (1977: 314) unterscheidet zwischen „fachinterner“, „interfachlicher“ und „fachexterner“ Kommunikation.

viele Formulierungsvarianten (womöglich fachsprachlicher und gemeinsprachlicher Art) für die gleichen fachlichen Inhalte gibt (Biere 1998: 404 f.). Auf Grund der weiter oben erwähnten Gesichtspunkte sind bei der Betrachtung von – für den Verstehensprozess relevanten – Textsortenaspekten die folgenden hervorzuheben: Darstellungsgegenstand, Textproduzent, Textadressat, Textrezipient, sprachliche Mittel (Lexik, Syntax usw.), Textmusterwissen, fachliches bzw. fachsprachliches (Vor-)Wissen.

Kalverkämper hat in der Fachkommunikationsforschung „eine gleitende Skala der Fachsprachlichkeit von Texten“ als Modell vorgeschlagen, das „sich mit einer Skala der Fachlichkeit von Handlungen korrelieren läßt“ (Lothar Hoffmann 1998: 163), wobei die Skalen von „(extrem) merkmalsreich“ bis „(extrem) merkmalararm“ reichen (Kalverkämper 1990: 124). Mit dieser Annahme einer Skalierung will Kalverkämper die beschriebene Polarisierung relativieren (und die Opposition Fachsprache – Nicht-Fachsprache sowie Laienschaft – Fachlichkeit aufheben), weil die meisten Texte irgendwo zwischen den Extremen liegen und alles Sprechen über die Welt fachlich sei.¹³ Becker legt ebenfalls plausibel dar, warum ihr „die Beschreibung der Varietäten des Deutschen als Ausprägungen in einem Kontinuum (einer bestimmten Dimension) adäquater erscheinen als die Annahme von Gradata“ (Becker 2001: 83).¹⁴

Es werden verschiedene Positionen in der Frage vertreten, ob Fachsprachlichkeit als Referenzrahmen zu gelten hat, vor dem andere Varietäten in ihren Spezifika untersucht und miteinander verglichen werden sollen (quasi als tertium comparationis). Kalverkämper vertritt die Auffassung, dass Fachlichkeit und Expertentum als primäre Kategorie und Laienschaft als sekundäre zu verstehen seien. Becker und Hundt (1998) wei-

¹³ So die Ansicht in Kalverkämper (1990). „Zu dieser Skalierung haben die folgenden Überlegungen geführt: (1) Zum Maßstab kann der Fachmann mit seinem Können erhoben werden. Der Laie wird als ‚Nicht-Fachmann‘ negativ zu ihm definiert. (2) Die Beziehung zwischen beiden ist durch die Qualität der Fachlichkeit geprägt. (3) Fachlichkeit – auch im Sinne fachlicher Qualifikation – ist bei Kommunikationspartnern unterschiedlich stark ausgebildet. (4) Die Ausbildung der Fachlichkeit ist (nur) in der Kommunikation zu erkennen. (5) Sie äußert sich dort in der Fachsprachlichkeit von Texten-in-Funktion. (6) Sowohl Fachlichkeit als auch Fachsprachlichkeit treten mit Merkmalsabstufungen auf (vgl. Kalverkämper 1990: 97 f, 110f).“ (Lothar Hoffmann 1998: 163 f.)

¹⁴ In Bezug auf die Frage, ob es sich bei den Varietäten um Kontinua oder Gradata handelt, vertritt Schlieben-Lange (1991) die Ansicht, die Streitfrage ließe sich mit der Unterscheidung von Sprachverhalten und Sprachbewusstsein auflösen: „Es ist durchaus denkbar, dass auf der Ebene des Verhaltens fließende Übergänge vorkommen, während das Sprachbewusstsein klare Abgrenzungen vornimmt, identifizierend und typisierend vorgeht.“ (Schlieben-Lange 1991: 94). Mit Kalverkämper (1990: 97) und Becker (2001:83) erscheint mir die Beschreibung der Varietäten als Ausprägungen in einem Kontinuum adäquater als die Annahme von Gradata.

sen zu Recht darauf hin, dass dies eine Umkehrung der (im Anschluss an die Sozialphänomenologie von Alfred Schütz sich herauskristallisierenden) Sichtweise darstellt, die von der Alltagswelt als Ausgangs- und Bezugsgröße ausgeht. „Danach bildet die unbeachtete und unbezweifelte Alltagswelt die Grundlage, auf der alle sekundären Welten aufbauen, wie die künstlerische Welt, die Welt einer wissenschaftlichen Disziplin, deren Regeln erst erlernt und übernommen werden müssen.“ (Becker/Hundt 1998: 122)

5.3 Die dritte Dimension: Historischer Zeitpunkt

Texte stehen selbstredend in zeitlichen Bezügen (Besch/Betten/Reichmann/Sonderegger 1998–2004). Die Dimension „historischer Zeitpunkt“ ist daher bei jedem Beschreibungsversuch von grundlegender Bedeutung, wenn es darum geht, die zeitspezifisch geprägten sprachlichen Formationen des Wissens nachzuzeichnen (v. Polenz 1991–1999).

5.4 Resümee: Varietätenbestimmung durch die Kopplung der drei Dimensionen

Aus der Kopplung dieser drei Grunddimensionen ergeben sich zunächst Bündel von Existenzformen der Sprache (Alltagssprache, verschiedene Fachsprachen, Literatursprache usw.), die als Subsysteme (Varietäten) fassbar und daraus folgend als Texttypen bzw. Stile näher beschreibbar sind. Diesen untergeordnet sind die Textsorten (vgl. die Ausführungen zu Textsorten weiter unten).

Somit ergeben sich vertikale und horizontale Gliederungsversuche. Vertikal lässt sich das Ausdruckssystem gliedern einerseits nach hoher, mittlerer und kurzer Reichweite (als Kontinuum modellierter Übergang von Standard, Regiolekt und Dialekt). Andererseits kann das Inhaltssystem nach seinen Funktionsvarianten im Kontinuum von hohem Fachlichkeitsgrad (eng begrenzter Expertenkreis), mittlerem Fachlichkeitsgrad (fachextern ausgedehnte Verstehbarkeit) und geringem Fachlichkeitsgrad (weiter Rezipientenkreis) unterteilt werden. Horizontal zu gliedern sind die verschiedenen Semantiktypen nach Alltagssemantik, Fach-/Spezialsemantiken, Literatursemantiken usw. Löffler (2005: 97 ff.) folgt der Unterteilung in Alltags-, Literatur- und Wissenschafts-/Fachsprachen, setzt aber im Unterschied zu Steger noch die beiden Subsysteme „Sprache

des öffentlichen Verkehrs“ und der „Pressesprache“ (heute müsste man von „Sprachen in den Medien“ sprechen) an. Derartige Klassifikationsprobleme der medienspezifischen Texte und Gespräche können hier nicht diskutiert werden (Burger ³2005, Felder in Vorb.).

Schaubild:

Reichweite der Ausdrucksweise	vs.	Semantik des Inhalts (Funktion)
<u>Kommunikative Reichweite</u>		<u>Funktionale Reichweite</u>
Standard-/Hochsprache (hohe Reichweite)		Fachsemantik (hoher Fachlichkeitsgrad)
Regionale Ausdruckssysteme (mittl. Rw.)		Vermittlungssemantik (mittl. Fg)
Mundart/Dialekt (kurze Rw.)		Alltagssemantik (geringer Fg.)

Sprachliche Erscheinungsformen sind zu charakterisieren aus der Kopplung je eines Elements dieser beiden Dimensionen mit der dritten Dimension – der historischen Dimension. Die sprachlichen Erscheinungsformen sind zusätzlich hinsichtlich ihrer Modalität (also geschrieben oder gesprochen) zu analysieren.		

6 Konsequenzen der varietätenlinguistischen Überlegungen für die Grundstruktur des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ und seiner Wissensdomänen

Fachvarietäten oder Vermittlungsvarietäten als Subsystem der Fach-/Vermittlungssprache manifestieren sich in Texten und Gesprächen als sprachlichen Erscheinungsformen, zu charakterisieren als *Text- bzw. Gesprächsarten* (= Klasse von Texten mit formalen und funktionalen Gemeinsamkeiten). Aus diesem Grunde wird im folgenden Kapitel die Textsortenproblematik im Spiegel der varietätenlinguistischen Ausführungen zu erörtern sein. Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Charakteri-

sierung der folgenden Kopplungen von Grunddimensionen (also Varietäten):

1. Zum einen interessiert im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ mit den vielfältigen Fach- und Wissensdomänen die Kopplung hochreichweitiger Ausdruckssysteme mit der Inhaltsdimension Fachsemantik zur Beschreibung von Fachsprache, Fachkommunikation anhand von Fachtexten.
2. Zum anderen sind die Texte und sprachlichen Gebrauchsformen von Relevanz, mit Hilfe derer Fachwissen für einen breiteren, im engeren Sinne nicht fachlichen Adressatenkreis vermittelt werden soll (Kühn 1995). Da der Terminus Alltagssprache sinnvollerweise bei Steger für den nicht-fachlichen Alltag reserviert ist (also eine Alltagssemantik mit niedrigem Fachlichkeitsgrad, die ausdrucksseitig gekoppelt werden kann mit einem entweder niedrigreichweitigen Dialekt bzw. mittelreichweitigen Regiolekt oder mit einem hochreichweitigen Standard), arbeite ich im Folgenden mit dem Terminus Vermittlungssprache für solche Sprachformen mit – im Vergleich zu „reinen“ Fachsprachen vergleichsweise – breitem Adressatenkreis trotz relativem Fachlichkeitsgrad. Ich vermeide wegen der diffusen Gebrauchsweisen den Terminus Umgangssprache, der mitunter als Gegenpol zu Fachsprache gesehen wird (z.B. Neumann 1992, Niederhauser 1999) oder in der Trias Dialekt – Umgangssprache – Standardsprache irgendeine Form der mittelreichweitigen Sprachform darstellen soll, wobei auch ungeklärt ist, ob sich der Terminus auf die Reichweite der Ausdrucksseite oder der Inhaltsseite, also die Semantik, bezieht und inwiefern auch geschriebene Sprachformen unter ihn subsumiert werden können.

7 Sprachliche Formationen des Wissens im Spiegel von Sprache, Kommunikation, Texten

Wissen manifestiert sich in Sprache, die das Medium der Kommunikation darstellt und deren Erscheinungs- bzw. Existenzformen sich als Texte mit textinternen und textexternen Merkmalen beschreiben lassen. Im Folgenden werden die für die Wissensdomänen des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ relevanten Aspekte von Sprache, Kommunikation und Texten beleuchtet. Zunächst stehen die Charakteristika von Fachsprachen, Fachkommunikation und Fachtexten im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (7.1), im Anschluss die von Vermittlungssprachen, Vermittlungskommunikation und Vermittlungstexten (7.2).

7.1 Charakteristika von Fachsprachen, Fachkommunikation und Fachtexten

Fachsprache kann in den hier fokussierten Wissensdomänen als Synkretismus aus hochreichweisem Ausdruckssystem und fachsemantischem, bereichsspezifischem, bereichsfunktionalem Inhaltssystem aufgefasst werden (vgl. Felder 2003a: 92 ff.). Als „klassische“ funktionale Anforderungen an Fachsprachen gelten herkömmlich Exaktheit, Explizitheit und Ökonomie. Daneben wird immer häufiger auch die Verständlichkeit von Fachtexten als zusätzliche Verwendungseigenschaft angeführt (vgl. Biere 1998: 402). Roelcke schreibt Fachsprachen die folgenden funktionalen Eigenschaften zu: „Deutlichkeit, Verständlichkeit, Ökonomie und Anonymität, daneben auch Identitätsstiftung“ (Roelcke 1999: 28). Die Eigenschaften Verständlichkeit und Anonymität würde ich Fachsprachen nicht genuin zuschreiben. Das Merkmal der Verständlichkeit ist mitunter mehr ein nur teilweise erfüllbarer Wunsch der Rezipienten als Sprachwirklichkeit. Manche fachlichen Gegenstände sind auch schlicht zu komplex und kompliziert, als dass sie für ein relativ breites Publikum verständlich dargestellt werden könnten (Felder 2003a: 113). Insgesamt bedürfen die oben erwähnten Ideale der frühen Fachsprachenforschung – also Deutlichkeit, Verständlichkeit, Ökonomie und Anonymität, daneben auch Identitätsstiftung – der entschiedenen Relativierung.

Fachtexte werden in der Forschung zum einen unter sprachsystematischen Gesichtspunkten untersucht, zum anderen wird der Fachsprachengebrauch auf seine (kognitive) Funktion als Erkenntnisinstrument sowie auf seine kommunikative Funktion bei der Vermittlung von Fachwissen in disparaten (d.h. fachinternen, interfachlichen und fachexternen) Verwendungszusammenhängen beleuchtet (vgl. Lothar Hoffman 1985: 15 ff.).

In der linguistischen Fachsprachenforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Perspektiven- und Paradigmenwechsel vollzogen: Im Mittelpunkt steht weniger die Erforschung von Fachsprachen als die von Fachkommunikation. Unter Fachkommunikation wird hier nicht nur intra- oder interfachliche Kommunikation zwischen Experten verstanden, sondern auch fachexterne Verständigung zwischen Experten und relativen Laien. Beide Bezeichnungen stehen für unterschiedliche Schwerpunkte: Die frühere Fachsprachenforschung konzentrierte sich in erster Linie auf sprachsystematische Untersuchungen der fachsprachlichen Erscheinungsformen¹⁵ auf morphologischer, lexikalischer, syntaktischer, wortsemantischer oder textueller Ebene (vgl. Möhn/Pelka 1984: 11ff.). Mitte der sieb-

¹⁵ Unter Erscheinungsformen werden die konkreten Ausprägungen einer Einzelsprache verstanden.

ziger Jahre beginnt die Hinwendung zur Fachkommunikation und damit die Einbeziehung der Sprachpragmatik (vgl. Fluck ⁵1996: 31 ff., Hahn 1983, Lothar Hoffmann ³1987, Lothar Hoffmann 1988, Niederhauser 1999). Aspekte von Verstehensprozessen, Wirkungsfunktionen, der Sprachverwendungssituationen, der Adressatenspezifizierung ergänzen zunehmend die traditionelle Forschungsarbeit. (Fach-)Sprache wurde in der Folge weniger hypostasiert und einer isolierten atomistischen Betrachtung unterzogen als vielmehr auf ihre Einsatz- und Wirkungsmöglichkeiten in konkreten Kommunikationssituationen untersucht (vgl. Felder 1999).

Im Rahmen der Forschungsaktivitäten wird demnach eine Sprachbetrachtung favorisiert, die einerseits Sprache als Medium begreift (kognitive Funktion). Andererseits wird darüber hinaus beabsichtigt, auch das Sprachhandeln (kommunikative Funktion) einer sich fachlich äussernden Person („Fachsprache-in-Situationen“) genauer zu untersuchen (vgl. Vater ²1994: 22). Dadurch rückt der Text als Ganzheit – im Sinne von „Fachtexten-in-Funktion“ – in das Blickfeld sprachlicher und fachdomänenspezifischer Forschung, die diverse Gliederungsdimensionen berücksichtigt (vgl. Wichter 1994).

„So richtet sich der Blick heute verstärkt auf die kommunikative handlungsbezogene Dimension von Fachtexten, auf die Sprache im Fach und auf die mit ihrem Gebrauch verbundenen Sprachverwendungssituationen, auf die Bedingungen fachlich-beruflichen Handelns und die damit verbundenen Fachtextsorten, auch im Hinblick auf die Experten-Laien-Kommunikation.“ (Fluck ²1997: 16)

Es kann also festgehalten werden, dass die heutige Erforschung fachlicher Interaktion in stärkerem Maße den Fachtext mit seinen Funktionen im Rahmen sprachlich kommunikativer Handlungen betrachtet. Die Fachsprache, genauer fachsprachliche Varietäten stehen dabei insofern im Mittelpunkt, als sie zur Erfüllung bestimmter Funktionen benutzt werden.¹⁶ Und in Bezug auf die fachexterne Vermittlung lässt sich resümieren, dass am ehesten eine Synthese von (Fach-)Textlinguistik und (Fach-

¹⁶ Vgl. Roelcke (1999: 26 ff.). „Varietäten sind die in verschiedenen Forschungstraditionen ausgegrenzten und beschriebenen Teilsprachen wie Gruppensprachen, Dialekte, Fachsprachen, Standardsprachen“ (Becker 2001: 78). In diesem Zusammenhang wird in der Theorie diskutiert, ob fachliche Varietäten eher der Ebene der *langue* oder der *parole* zuzurechnen sind. „Varietäten, die der *langue* zugerechnet werden können, müssen in ihren entscheidenden linguistischen Eigenschaften systemhaften Charakter haben. Solche, die der *parole* zugerechnet werden können, sind Realisationsmuster des Systems [...] An die Zugehörigkeit zu *langue* und *parole* schließt sich auch der entsprechende Normtyp an [...]: Richtigkeitsnormen für Einheiten der *langue*, Angemessenheitsnormen für Einheiten der *parole*. [...] Varietäten sind also aufgrund ihrer Charakterisierung als Varietäten hinsichtlich des sprachtheoretischen Status nicht bestimmt“ (Becker 2001: 82).

)Textpragmatik weiterhilft, die „sowohl schriftliche als auch mündliche Texte in gegenstands- und situationsbezogenen Kommunikationsbereichen bzw. Sprachhandlungsräumen auf möglichst vielen zweckbestimmten (Sprach-)Handlungsebenen“ (Lothar Hoffmann 1998: 166) zu beschreiben versucht.

Fazit: Das übergreifende Problem der Fachsprache sollte als ein funktionaler Zusammenhang aufgefasst werden. Es tut Not, Verfahren zu entwickeln, in denen die Konstitution fachlicher Sachverhalte im Kontext fachlicher und institutioneller Rahmenbedingungen, fachsprachlicher Spezial-Terminologie und fachspezifischer Deutungszusammenhänge als Teil einer zusammenhängenden Praxis begriffen wird und dabei auch gesellschaftliche und kulturelle Deutungsmuster berücksichtigt.

7.2 Charakteristika von Vermittlungssprachen, Vermittlungskommunikation, Vermittlungstexten

Ob es sinnvoll ist, eine Gemeinsprache anzusetzen, ist in der Literatur umstritten (vgl. Roelcke 1999: 20, Felder 2003a: 91 ff.). Diese Diskussion soll hier nicht geführt werden. Wenn man jedoch Gemeinsprache als Synkretismus aus hochreichweisem Ausdruckssystem und alltagssemantischem und alltagsfunktionalem Inhaltssystem begreift (vgl. Becker/Hundt 1998 und Felder 2003a: 93), dann lässt sich – in Abgrenzung dazu – Vermittlungssprache charakterisieren als Kopplung folgender Dimensionen. Inhaltsseitig ist die Vermittlungssprache in der Semantik-Trias *Fach-, Vermittlungs- und Alltagssemantik* als ein System mittlerer Verstehbarkeit für Fachexterne zu definieren (Vermittlungssemantik) – als ein Prototyp relativer Fachlichkeit, d.h. weder extrem merkmalsreich noch extrem merkmalsarm respektive des semantischen Systems und der fachsprachlichen Bezugswelt. Ausdrucksseitig werden je nach Kommunikationsbereich ein hochreichweisiges Ausdruckssystem (gerade in der Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten) oder, bei regional oder sozial definierten Gruppierungen, auch mittlere oder kleinreichweitigere Ausdruckssysteme verwendet – eine Sichtweise, die beispielsweise im Kontext der mündlichen Arzt-Patienten-Kommunikation von besonderer Relevanz sein kann, wenn zwischen ärztlicher Autorität und Patient face to face ein Vertrauensverhältnis etabliert werden soll (Standardsprache kann als Distanzfaktor wirken, regional oder mundartliche Färbungen als Marker sozialer Nähe und Vertrautheit).

Vermittlungssprache kann in den hier fokussierten Wissensdomänen als Synkretismus aus hochreichweissem Ausdruckssystem und vermittlungsemantischem Inhaltssystem (also weder rein fachsemantisch noch rein alltagssemantisch) aufgefasst werden. Bereichsspezifisch und bereichsfunktional ist der Kommunikationsbereich über die pragmatischen Faktoren der fachexternen Kommunikation geprägt.

Zu den Vermittlungssprachen zählen also sprachliche Erscheinungsformen, die der Vermittlung von Fachinhalten an relative Laien dienen. Eine Vermittlungssprache ist in erster Linie durch pragmatische Faktoren der Kommunikationssituation charakterisiert. Fachleute vermitteln mithilfe ihrer Texte fachspezifisches Wissen an Adressaten – verstanden als die beim Textproduzieren leitende Hypothese des Textproduzenten über den Textempfänger im Unterschied zum Rezipienten, dem tatsächlichen lesenden oder hörenden Alius (Liebert 1996: 792) –, die in Bezug auf die Thematik unter Umständen keine Fachleute sind (Felder 1999 für den Bereich der Naturwissenschaften). Bei Vermittlungstexten handelt es sich also um ein beachtliches Informationsgefälle zwischen Textproduzenten und Adressaten als einem wesentlichen Merkmal der fachexternen Kommunikation, wobei beim Adressatenkreis von einer inhomogenen Gruppe auszugehen ist.

8 Text, Textsorten, Textverstehen und Diskurse

Wie soeben ausgeführt, ist im Kontext des Forschungsnetzwerks und seines Erkenntnisinteresses die Unterscheidung der beiden Großgruppen von Varietäten relevant, nämlich die der Fachsprachen und die der Vermittlungssprachen. Welche Konsequenzen hat dies für das Erfassen und Charakterisieren von Fach- und Vermittlungstexten bzw. Gesprächen als die grundlegenden Äußerungsformen, die im Erkenntnisinteresses des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ und dieses Bandes stehen?

In diesem Kapitel gilt es, grundlegende Begriffe im Hinblick auf das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ zur Diskussion zu stellen. Dabei wird über die in der Überschrift genannten Fachtermini keine ausführliche Diskussion geführt, die die Breite der Forschungen aufzeigt, sondern vielmehr resümiert, mit welchen Ansätzen es sich auseinanderzusetzen gilt und wo inhaltliche Abgrenzungen vonnöten sind.

Dies gilt insbesondere für den vielfältigen Textbegriff (vgl. de Beaugrande/Dressler 1981, Vater 1994, Brinker/Antos/Heinemann/Sager 2000, 2001, Adamzik 2004). Die meisten Forschungsansätze verbinden

textinterne und textexterne Kriterien und erfassen mit dem Textbegriff das kognitiv, grammatisch, propositional und illokutiv strukturierte Ergebnis einer – mündlich oder schriftlich realisierten – sprachlich-kommunikativen Handlung eines Textproduzenten, der mit seinem Text als intentional konstituierte Folge kohärenter Äußerungseinheiten (Brinker 2005) vielfältige Sprecherhandlungen vollzieht, und zwar unter Berücksichtigung sprachlicher und außersprachlicher Kontexte sowie angenommener Textadressaten, die sich von den tatsächlichen Textrezipienten unterscheiden können. Im Rahmen der Textrezeption wird einer kommunikativen Handlung der vom Textproduzenten realisierten Zeichenkette Sinn und Intention unterstellt.¹⁷ Fachtexte sind die Größen, deren praktisches Funktionieren im Rahmen konkreter Fragestellungen mit einem sprachwissenschaftlichen Forschungsinteresse analysiert werden soll, um im Anschluss Charakteristika der Rezeption fachexterner Texte unter Vermittlungsgesichtspunkten transparenter machen zu können.

Bevor in diesem Kapitel Fach- und Vermittlungstexte hinsichtlich ihrer Charakteristika und Klassifizierungsmöglichkeiten erläutert werden, muss noch die Bedeutung des Terminus *Diskurs* erwähnt werden, der nicht nur in der Linguistik ausgesprochen uneinheitlich verwendet wird. Aus diesem Grunde setzt sich Ingo Warnke in diesem Band in seinem Beitrag *Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen* ausführlich damit auseinander.

Bisher bestimmend war der Ansatz einer linguistischen Operationalisierung des pluralen Diskursbegriffes, wie ihn Busse und Teubert formuliert haben. Sie definieren *Diskurs* „in forschungspraktischem Sinne“ als Verbund von Texten (Busse und Teubert (1994: 14), die

„– sich mit einem als Forschungsstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/ oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen,

– den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen im Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen,

– und durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden.“ (Busse/Teubert 1994: 14)

¹⁷ Dies sind schlaglichtartig die Aspekte des Textbegriffs, die in der Untersuchung eine wichtigere Rolle spielen und im Weiteren problematisiert werden.

Fraas/Klemm (2005) deklarieren für eine „von Foucault inspirierte Linguistik“ die folgenden Diskursdimensionen als zentral, die Warnke wie folgt komprimiert:

1. Diskurse sind Verbände inhaltlich zusammenhängender Texte
2. Diskurse sind Amalgamierungen von Texten in Texten
3. Diskurse als Netze von Zeichen, Spuren und Fährten von Wis-senssegmenten
4. Diskurse als Bezugsgrößen für Einzeltexte
5. Diskurse als Formen textueller Dialogizität
6. Diskurse als Korrespondenzformen von Systemen des Denkens und Argumentierens
7. Diskurse als „interaction in society“
8. Diskurse als virtuelle Textkorpora (Warnke 2007b: 9)

Wie diese Belege zeigen, soll der Diskursbegriff in der Linguistik präzisiert und operationalisiert werden – quasi als Reaktion auf den Umstand, dass in den Geistes- und Kulturwissenschaften der Diskursbegriff schon seit geraumer Zeit mit mehr oder weniger direktem Verweis auf Michel Foucault in der Vorstellung einer einzeltextübergreifenden Strukturgröße gebraucht wird. „Der Foucault’sche Diskursbegriff steht dabei konträr zum einzeltextbezogenen Verständnis. Denn bei allen Vagheiten der verschiedenen Diskursbegriffe in Foucaults Werken ist *Diskurs* hier immer eine strukturelle Einheit, die über Einzelaussagen hinausgeht.“ (Warnke 2007b).

Insbesondere Konerding (2005, 2007), Warnke (in diesem Band) und Warnke/Spitzmüller (2008b) bemühen sich um eine Operationalisierung linguistischer Beschreibungskategorien, die zu transparenteren, präziseren und intersubjektiv nachvollziehbaren Verfahren der Diskurse gelangen möchte.

8.1 Fachintern adressierte Textsorten und fachextern adressierte Textsorten

Wenn man versucht, mit Hilfe von Textsortenkriterien die Charakterisierung der im Untersuchungsmittelpunkt stehenden Varietäten und deren Erscheinungsformen zu präzisieren, bezieht sich der Terminus *Textsorte* „auf Klassen von Texten, die in bezug auf mehrere Merkmale spezifiziert sind, die also auf einer relativ niedrigen Abstraktionsebene stehen.“¹⁸ Geht

¹⁸ Adamzik (1995: 16). Dort präzisiert die Autorin, dass Textsorte „nie auf bestimmte Klassen höherer Abstraktionsstufe eingeschränkt“ wird. Man bezieht den Begriff also im Un-

es der Texttypologie-Forschung „um systematische Klassifizierungen von Texten mittels universell anwendbarer wissenschaftlicher Kategorien“, so richtet sich die Textsorten-Forschung „auf die Beschreibung einzelsprachspezifischer kommunikativer Routinen“ (Adamzik 1995: 30) und setzt meist die Textfunktion als wichtigstes Kriterium des Beschreibungsansatzes an. Daneben finden sich auch weitere Aspekte wie „Formen der thematischen Entfaltung, Arten der Kohärenzstruktur, sprachliche Gestaltung wie z.B. syntaktische und lexikalische Mittel/Formulierungsstrategie/Stilebene, thematische Struktur, dominante Texthandlungen“ (Busse 2000a: 658). Textsorten gelten herkömmlich als Verbindungen aus Ausdrucks- und Inhaltssystemen einerseits und dem grammatischen System andererseits¹⁹ unter Berücksichtigung situationaler Gebrauchsfaktoren:

„Textsorten stellen sich daher in einer Typologie als idealtypische/prototypische Phänomene dar, als Verallgemeinerungen, die auf Durchschnittserfahrungen (von Sprechern einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft) basieren; sie können daher als globale sprachliche Muster zur Bewältigung von spezifischen kommunikativen Aufgaben in bestimmten Situationen umschrieben werden.“ (Heinemann/Viehweger 1991: 170)

Die gegenwärtige Textsorten-Forschung vermag kein kohärentes System von Textsorten ohne Anwendung von Alltagskategorien²⁰ vorzulegen. Auch der vorliegende Band setzt sich nicht eine Textsortenklassifikation von Textexemplaren zum Ziel, obwohl darin freilich ein Forschungsdesiderat besteht (Busse 2000a: 658). Mit *Textsorten* sind hier vielmehr Erscheinungsformen von Texten gemeint, die durch bestimmte signifikante Eigenschaften (im Vergleich zu anderen Texten) zur Erledigung kommunikativer Routinen²¹ charakterisiert sind und Aspekte der Konventionali-

terschied „zu Texttyp, Textart, Textklasse nie spezifisch auf Klassen wie Fiktionaler Text, Aufforderungstext, Argumentativer Text etc., sondern referiert, wenn überhaupt, mit Textsorte auf solche Klassen nur dann, wenn man damit überhaupt auf alle Gruppierungen von Texten referiert, d.h. den unspezifischen Begriff zugrundelegt“ (Adamzik 1995: 17).

¹⁹ So die Definition von Becker/Hundt (1998: 139).

²⁰ Heinemann (2000: 9) bezeichnet Textsorten als Alltagsphänomene, und das Wissen über Textsorten darf daher als etwas „intuitiv ungemein Einleuchtendes“ (Horst Sitta), Alltägliches, ja Selbstverständliches angesehen werden.

²¹ Rolf (1993: 165 ff.) handhabt die kommunikative Funktion von Textsorten sogar als ausschließliches Klassifikationskriterium und orientiert sich dabei an Searles (1975, 1982) Klassifikation der Illokutionsakte. Brinker (2005) betrachtet ebenfalls die „Textfunktion als Basiskriterium“ der Textsortenklassifikation, bezieht aber zur Subklassifizierung weitere Differenzierungskriterien ein: kontextuelle Kriterien, Emittenten-Rezipienten-Konstellation, Handlungsraum („privat“, „offiziell“, „öffentlich“). Die damit einhergehende Frage, ob in jedem Text (sinnvollerweise) eine dominierende Funktion zu bestimmen ist, haben wir bereits im dritten Kapitel diskutiert.

tät, Standardisiertheit, Stereotypie von Texten umfassen (Adamzik 1995: 30). Diese Gesichtspunkte sind von besonderer Bedeutung, wenn man die – in Fachkontexten eingesetzten – Text- und Gesprächsexemplare im Hinblick auf die Statik und Dynamik von Mustern bzw. Routinen in Text- und Gesprächssortenaspekten charakterisieren und in Verbindung bringen möchte mit linguistischen Diskursansätzen in der Folge der Foucaultschen Diskursformation des Dispositivs.

Heinemann versucht anhand von vier Grundkonzepten den Textsortenbegriff zu präzisieren:

- a) Textsorten als grammatisch geprägte Einheiten;
- b) Textsorten als semantisch-inhaltlich geprägte Einheiten;
- c) Textsorten als situativ determinierte Einheiten;
- d) Textsorten als durch die kommunikative Funktion determinierte Einheiten (Heinemann 2000: 11 ff.).

Diese Kategorien helfen mit Sicherheit den unscharfen Terminus *Textsorte* begrifflich zu systematisieren, sie dienen allerdings nicht als Konkretisierungs- und Charakterisierungsinstrumentarium von konkret zu klassifizierenden Texten. Denn Fach-Textsorten lassen sich weniger auf der Basis textinterner Merkmale (also sprachlich-linguistischer Mittel) klassifizieren als vielmehr vor dem Hintergrund des fachlichen und institutionellen Handlungszusammenhangs – hier verstanden als Textgeflecht, in dem die einzelnen Texte als Teile des größeren ganzen Handlungskomplexes der Fach- und Vermittlungswelt produziert, verwendet und weiter verarbeitet werden. Aus diesem Grunde ist auch der Textfunktionsbegriff (der meist als dominantes Merkmal zur Klassifizierung von Textsorten herangezogen wird) im fachlichen Handeln speziellen Bedingungen unterworfen: Textfunktion fachlicher Texte kann nicht mittels allgemeiner Verstehensansätze adäquat beschrieben werden in Bezug auf einen Adressaten als „generalized other“ (G.H. Mead), sondern muss auf seinen Einsatz in der fachspezifischen und institutionellen Binnenkommunikation gesehen werden sowie hinsichtlich der primären Adressaten, nämlich der Fachexperten.

Wir haben es bei der Rezeption von vermittelnden Textsorten mit dem Problem zu tun, wie zunächst überwiegend intrainstitutionell funktionale Texte (Textsorten) außerhalb der primären Funktionsbereiche rezipiert werden. Hinsichtlich der kommunikativen Vermittlungsschwierigkeit ist zu unterscheiden zwischen Fachleuten auf der einen Seite (innerfachliche Fachkommunikation) und Vertretern der betroffenen Wissensdomänen auf der anderen Seite (fachexterne Kommunikation).

Es handelt sich also um fachexterne Textsorten, deren Klassifikationen in der Literatur umstritten sind und noch nicht umfassend vorgenommen wurden.²² Vermittlungstexte lassen sich als fachexterne Textsorten klassifizieren.²³ Zur Charakterisierung von fachexternen Textsorten gehört die

- Erfassung grundlegender Funktionen in Texten und deren Bezug zu andern Texten
- Umschreibung der Kommunikationssituation bezüglich der Beziehung zwischen Textproduzenten und Adressaten unter Berücksichtigung der Wissensrahmen und möglicher Textverstehensschwierigkeiten
- Beachtung der Modalitäten *mündlich* versus *schriftlich* in fachexternen Texten.

8.2 Alltagsweltliche und fachliche Wissensrahmen als Verstehensvoraussetzung von Texten und Diskursen im Kontext der Sachverhaltskonstitution

Referieren ist abhängig vom zugrunde gelegten Wissensrahmen oder Bezugsrahmen, Sprachwissen und Weltwissen fließen ineinander über. Zu solchen Schemavorstellungen äußern sich in diesem Band ausführlich Klaus-Peter Konerding und Alexander Ziem, die sich intensiv mit der Rolle von Frames auseinandergesetzt haben (z.B. Konerding 1993, 2007 und Ziem 2008). Bezugsrahmen stellen Formen der sprachlich gebundenen Aktivierung von Wissen dar, die nicht als abstrakte Leistungen des Sprachsystems bzw. der Wörter oder Sätze (also der langue-Ebene) anzusehen sind, sondern als – aus diversen Kontexten und Erfahrungen bzgl. konventionalisierter Verwendungsweisen – abstrahierte Konstrukte von situativen, epistemischen und textuellen Kontexten (Wengeler 2003).

Was hilft die Annahme von alltagsweltlichen und fachlichen Wissensrahmen bei dem Bestreben, konkrete Sachverhaltskonstitution in Fachtexten nachzuzeichnen? Kann die Modellierung von Wissensrahmen plausible Erklärungshilfen geben, wenn es um die Vermittlung fachlicher Zugriffsweisen auf Sachverhalte im Unterschied zu alltagsweltlichen geht?

²² Im Folgenden kann dieser Aspekt nicht weiter diskutiert werden. Eine differenzierte Aufarbeitung findet sich in Becker (2001: 18 ff.). Beispielsweise stellen „institutionell rückgebundene fachexterne Textsorten“ wie die Bürger-Verwaltungs-Kommunikation (Becker-Mrotzek 1999) und Kommunikation vor Gericht (Seibert 1983, Hoffmann 1989) Sonderfälle fachexterner Texte dar.

²³ Möhn (1977: 314) unterscheidet zwischen „fachinterner“, „interfachlicher“ und „fachexterner“ Kommunikation.

Oder anders gefragt: Stellen Wissensrahmen ein geeignetes Mittel dar, um besser veranschaulichen zu können, wie das funktionieren könnte, wenn ein Fachexperte von seinem Wissensrahmen ausgehend Sachverhalte „zubereitet“?²⁴

Zur terminologischen Klärung sei hier zusammengefasst:²⁵ Unter Frame, Schema oder Wissensrahmen (vgl. Konerding und Ziem in diesem Band) verstehe ich in Anlehnung an Barsalou vernetzte oder isolierte Konzepte.²⁶ Einzelne Teile bzw. Aspekte solcher Konzepte heißen Teilbedeutung genau dann, wenn sie einen Aspekt eines größeren Ganzen (eben eines Konzeptes) oder eines Exemplars (Vertreter) einer Kategorie beschreiben. Konzepte sind eingebettet in ein Beziehungsgeflecht, also einen Rahmen und repräsentieren demnach Wissen über Sachverhalte und konstituieren Fachwissen. In diesem Zusammenhang gilt es zu berücksichtigen, dass die Wissensrahmen von Experten grundsätzlich differenzierter und auch theoretischer gestaltet sind als die von Laien (Barsalou 1992: 64 und Wichter 1995: 284 ff.). Wir haben es demnach mit Wissensrahmen zu tun, in denen je nach Kommunikationssituation und Sprecherabsicht spezifische Wissensformen repräsentiert sind (Barsalou 1992: 39, Hundt 1995). Sie erlauben Inferenzen zu ziehen, nicht erwähnte oder implizierte Sachverhalte zu erschließen, und sind teilweise anpassungsfähig (Konerding 1993, 2005, 2007 und in diesem Band).

Es ist bekannt, dass das Wissen einer Domäne umfangreicher ist als der durch den Domänenwortschatz repräsentierte Inhalt (Wichter 1995: 292). Meines Erachtens kann nicht oder nur unzureichend bzw. willkürlich zwischen Wissen und Wortschatz (bzw. enzyklopädischem und lexikalischem Wissen oder Sprachwissen und Weltwissen) unterschieden werden. Eine solche Annahme der Differenzierbarkeit entsprechender Wissensenselemente kann unter Umständen in der Theorie der semantischen Netze für die Erläuterung der Zusammenhänge erhellend sein, lässt aber außer Acht, dass kognitive Einheiten oder Inhaltskomponenten sprachlicher und nichtsprachlicher Natur (zum Teil mit fließenden Übergängen) sein können – schließlich werden nicht alle Einheiten lexikalisiert (Scher-

²⁴ Jeand’Heur (1998: 1292). Siehe dazu die Erklärungen zur „Zubereitungsfunktion“ weiter oben.

²⁵ Eine theoretische Diskussion kann hier nicht geleistet werden. Vgl. dazu Konerding (1993) und Ziem (2008).

²⁶ Barsalou (1992) definiert: „By concept I mean the descriptive information that people represent cognitively for a category, including definitional information, prototypical information, functionally important information, and probably other types of information as well“ (Barsalou 1992: 31).

ner 1989: 96). Es geht hier nicht um die sogenannte Sprachbedeutung (als inhaltliches Pendant zur Ausdrucksseite), sondern um das Wissen, das „mit der minimalkontrastiven Bedeutung verbunden ist, aber über sie hinausgeht und alle mit dem Wort handlungspraktisch verbundenen Inhalte umfaßt“ (Wichter 1995: 292). In diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung von prozeduralem und deklarativem Wissen von grundlegender Bedeutung (siehe den Beitrag von Konerding in diesem Band).

Außerfachliche „Wirklichkeit“ und fachliche Welt stehen erst einmal nebeneinander. Fachliche Tätigkeit kann daher als textgestützte Integration eines Sachverhalts in Schemata der fachlichen Wirklichkeitsverarbeitung aufgefasst werden. Anwendung von Wissenschaft in Sprache und Texten besteht zu einem guten Teil darin, den fachlichen Sachverhalt 1 in Bezug zu setzen zum fachlichen Sachverhalt 2 bei für den Laien identischen Sachverhalten. In manchen Wissensdomänen werden zusätzlich auf Grund institutioneller Faktoren institutionell definierte und konstituierte Sachverhalte konstituiert.

Folglich wird mitunter eine „Wirklichkeit“ eigener Art, eine institutionelle „Wirklichkeit“ der Sachverhalte, zuallererst konstituiert. Fachtexte spielen in diesem Vorgang eine zentrale Rolle. Jedoch kann diese Rolle häufig nicht einem einzelnen Fachtext zugeschrieben werden, sie ergibt sich vielmehr erst aus dem Zusammenspiel eines dichten Netzes von im Fachdiskurs jeweils neu herzustellenden Wissensrahmen, die ihr Fundament nur teilweise in schriftlichen Texten haben.

Fazit: Das übergreifende Problem der Fachsprache sollte als ein funktionaler Zusammenhang aufgefasst werden, welcher fachliche Sachverhalte, gesellschaftliche und kulturelle Deutungsmuster, institutionelle Rahmenbedingungen, fachsprachliche Spezial-Terminologie und fachspezifische Deutungszusammenhänge als Teil einer zusammenhängenden Praxis begreift.

8.3 Text- und gesprächsorientiertes Verstehen

In diesem Zusammenhang ist also zu fragen, wie sich einzelne Fachbegriffe, intertextuelle Verweisbezüge usw. in Fachtexten manifestieren. Wichter hat in seinen Untersuchungen gezeigt, dass Fachbegriffe mit einer veränderten Bedeutung im Alltag gebraucht werden und zwar mit unterschiedlichen Bedeutungen bei verschiedenen Laiengruppen (vgl. Becker 2001: 111). Wichter spricht im Rahmen einer Untersuchung zur fachexternen Kommunikation, in der er die Ausbreitung des Computerwortschatzes in

die Gemeinsprache untersucht, von „kompetenzbezogener Vertikalität“ und weist darauf hin, dass identische Ausdrücke alltagssprachlich mit veränderter Bedeutung gebraucht werden (Wichter 1991).

Mit diesen Gesichtspunkten soll verdeutlicht werden: Verständlichkeit ist nur zum Teil eine Eigenschaft eines Textes oder Gespräches; in erster Linie ist es eine interaktive Kategorie, die das Verhältnis von Emittent, Text bzw. Gespräch und Rezipient in spezifischen Situationen zu berücksichtigen hat.²⁷ Deshalb ist in der linguistisch ausgerichteten Forschung zur Verständlichkeit²⁸ der Terminus Textverständlichkeit²⁹ abgelöst worden von Textverstehen, um einerseits die Bedeutung der aktiven Rezipienten beim Verstehensprozess – verstanden als Erweiterung der Inferenzbasis³⁰ – in der Bezeichnung gebührend zu betonen und andererseits die philologisch-hermeneutische Tradition des Verstehens von Texten (als Schlüsselbegriff der Hermeneutik in der Entwicklungslinie von Schleiermacher, Dilthey, Gadamer) und des Auslegens von Texten (Auslegungshermeneutik der Aufklärung mit der illusionären Annahme, für den kundigen Leser sei prinzipiell ein vollkommenes Textverständnis erreichbar) nicht aus den Augen zu verlieren. Biere wirft der kognitiven Linguistik recht pauschal und daher überzeichnet vor, solche hermeneutische Traditionen zu ignorieren.³¹ Dieser Vorwurf trifft meines Erachtens nicht auf alle kognitionsorientierten Verstehensmodelle (wie z.B. das von Scherner mit den dort modellierten Verstehensbedingungen) zu. Jedoch räumt auch Biere ein, dass nicht zuletzt die Entwicklung kognitionsorientierter Verstehensmodelle, die Verstehen als kognitiven Prozess begreifen,

²⁷ Vgl. zur Genese dieser Auffassung Biere (1989: 49 ff.) und die Überblicksdarstellungen in Biere (1998: 402 ff.) und Schendera (2000) – insbesondere die kognitiv orientierten Modelle (z.B. Groeben 1982) mit ihrem über Textmerkmale hinausgehenden Verständlichkeitskonstrukt einer „Leser-Text-Interaktion“.

²⁸ Vgl. dazu grundlegend Biere (1989), der für die linguistisch orientierte Verständlichkeitsforschung feststellt, dass sie nicht nur um eine fundierte linguistische Beschreibung von Text-eigenschaften bemüht ist, sondern auch die sprach- und verstehentheoretische Dimension der Verständlichkeitsproblematik historisch-systematisch zu entfalten sucht.

²⁹ Heringer (1984) gibt einen Überblick zur Verständlichkeitsforschung bis zum Beginn der 1980er Jahre und entwickelt Perspektiven für eine linguistische Verstehensforschung.

³⁰ Zum Textverstehen gehört das Bilden von Inferenzen. Das Nachzeichnen der Inferenzbasis ist ein fundamentaler Bestandteil der theoretischen Beschreibung von Sprachverstehen.

³¹ Biere (1991: 1). Stattdessen schlägt er vor: „Die Verständlichkeitsforschung gewinnt sowohl durch die hermeneutische wie durch die kognitivistische Reflexion auf das Textverstehen eine theoretische Basis, von der aus praktische Fragen der Textverständlichkeit angemessen formuliert und fundierte Vorschläge zum kommunikativen Umgang mit Verständlichkeitsproblemen produktiv wie rezeptiv entwickelt werden können“ (Biere 1991: 2).

zur überfälligen Theoretisierung der zunächst eher praktisch ausgerichteten Verständlichkeitsforschung beigetragen hat.³²

Folgende Definition von *Verstehen* wird hier vorgeschlagen:

„Beim Verstehen von Texten rekonstruieren wir den Sinn eines Textes aufgrund unseres Sprachwissens, unserer Kenntnis der Gebrauchsweisen oder Bedeutungen der verwendeten Wörter und Sätze, ihrer syntagmatischen und paradigmatischen Bezüge sowie aufgrund von Textmusterwissen. Andererseits verweist das Verstehen insbes. der referentiellen Ausdrücke auf Gegenstände und Sachverhalte in der ‚Welt‘, über die mit Hilfe der sprachlichen Formen des Textes etwas ausgesagt wird.“ (Biere 1998: 403)

Es kann an dieser Stelle kein Überblick über die vielzähligen Verstehensmodelle gegeben werden,³³ sondern es wird unter Hervorhebung eines „sinnorientierten Ansatzes“ im Rahmen der „kognitionsorientierten Texttheorie“³⁴ darauf hingewiesen, dass innerhalb kognitionsorientierter Verstehensmodelle das Textverstehen als Vorgang bzw. Verlaufsform aufgefasst („Verstehen als kommunikativer Prozeß“ (Schmidt 1994: 150)) und als „komplexe Prozessstruktur“ modelliert wird. Scherner geht von einem Quadrupel von Verstehensbedingungen aus: Zum ersten erwähnt er die Sprachkenntnis als Basis jedes Textverstehens, zum zweiten die Situation, zum dritten den sprachlichen Kontext und zum vierten den Horizont (inkl. Weltkenntnis, konzeptuelles Wissen) (Scherner 1984: 187). Das „Textexemplar“ als lineare sprachliche Vertextung ist für Scherner nicht Repräsentation, sondern lediglich „Spur“ des Gedachten.³⁵ Verstehen wird als subjektabhängiger, intentionaler und aktiver Prozess der Sinnkonstruktion aufgefasst.

Mit dieser Sinnorientierung (bei Hörmann „Sinnkonstanz“: wir machen die uns begegnende Welt sinnvoll, indem wir Zusammenhänge herstellen (Hörmann 1980: 25 ff.)) korrespondiert der kognitionsorientierte Ansatz von Scherner dem handlungsorientierten von Polenz (und es handelt sich wiederum nicht um einen Gegensatz zwischen Kognitions- und Handlungsorientierung), der Referieren und Prädizieren als sprachliche

³² Scherner (1989, 1994). Vgl. auch die Darstellung bei Biere (1998: 403).

³³ Vgl. bei einem solchen Interesse Biere (1989 und 1998). Siehe auch den Überblick über kognitionsorientierte Verstehensmodelle in Scherners (2000) Handbuchartikel Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse.

³⁴ Vgl. die gleichlautende Kategorienbezeichnung in Scherner (2000: 189, 192).

³⁵ Scherner (1994). Dort wird ein zusammenfassender und im Vergleich zu Scherner (1984) differenzierterer Versuch unternommen, die Voraussetzungssysteme des Textverstehens systematisch in dem Schema „vernetztes textevozierbares Wissen“ zu modellieren (Scherner 1994: 336).

Teilhandlungen auf „hintergründige Satzinhalte“³⁶ erweitert. Die Grundannahme besteht darin, dass Wissen nur durch Sprecherhandlungen exemplifiziert werden kann, sich nur in Sprecherhandlungen manifestiert. Zur Verdeutlichung des „Bezugsrahmens“ und zur Explizierung „hintergründiger Bezugsobjekte“ (Rahmenbedingungen) unterscheidet er sechs Stufen des Wissensbestandes und fragt, wie diese in konkreten sprachlichen Äußerungen realisiert werden: 1. Allgemeines Bezugswissen, 2. Kontextueller Bezugsrahmen einer Äußerung, 3. Expliziter Bezug, 4. Sprachimpliziter Bezug, 5. Kontextimpliziter Bezug, 6. Interpretativer Bezug (v. Polenz ²1988: 130 ff.). Die erwähnten Aspekte beider Ansätze verdeutlichen m. E. unter heuristischen Gesichtspunkten, wie plausiblerweise Wissensrahmen strukturiert sein können.³⁷ Diese Ansätze werden inzwischen präziser gefasst, wie die Aufsätze von Konerding und Ziem in diesem Band aufzeigen.

In diesem Zusammenhang muss die fachkommunikative Erwartungshaltung thematisiert werden, die von der Präzision der fachsprachlichen Mittel ausgeht. Wolski (1980) hingegen und auch Pinkal (1985) weisen die Annahme der Wohlbestimmtheit von Wortbedeutung auf sprachtheoretischer Ebene als illusorisch zurück und geben sie zugunsten einer prinzipiellen Unbestimmtheit von Sprachbedeutungen auf, wie beispielsweise Wolski sie in seinem Werk mit dem programmatischen Titel „Schlechtbestimmtheit und Vagheit“ vertritt. Roelcke (1991) und Gardt (1998) erweitern diesen Gedanken – wenn auch in abgeschwächter Form – auf fachkommunikative Kontexte. Wer diesem Umstand der relativen Unbestimmtheit mit der Luhmannschen Proklamation gerecht werden will, Kommunikation sei „unwahrscheinlich“ (Luhmann 1990: 29ff.), schießt meines Erachtens über das Ziel hinaus. Kommunikation gilt bei den Kommunikationsteilnehmern als „gelingen“, wenn die Kommunikationspartner hinsichtlich des Kommunizierten von einer solchen gegenseitigen Unterstellung oder Annahme ausgehen.

Heringer geht in diesem Sinne davon aus, dass beim Verstehen nicht eine kognitive Überlappung des Wissens der Kommunikationsteilnehmer hin zu einer gemeinsamen Wissensbasis vorliegt. Vielmehr spricht er von einer „charakteristischen Turmstruktur“ wechselseitiger Annahmen und Unterstellungen, wobei jeder Kommunikationsteilnehmer nur über seinen eigenen Wissensbereich verfügt und über den seines Gegenübers nur

³⁶ v. Polenz (²1988: 298 ff.). Vgl. dazu vertiefend die „Konzepte des Impliziten: Präsuppositionen und Implikaturen“ von Linke/Nussbaumer (2000).

³⁷ Vgl. zu alltagsweltlichen und juristischen Wissensrahmen Kapitel 4.2.

Vermutungen anstellen kann (Heringer 1990: 52 f.). Die Vermutungen werden jedoch in sprachlichen Anschlusshandlungen bestätigt, modifiziert oder widerlegt, sie lassen sich als eine graduelle Verfestigung im weiteren Sprachgebrauch (Kommunikationsprozess) denken. Bei solch einem Ansatz werden die Vermutungen über das Verstehen nicht als völlig unüberprüfbar in die „black box“ verlagert (wie diese beim radikalen Subjektivismus geschieht).

Busse, der sich dem Paradigma der praktischen Semantik verbunden fühlt und sich auf Heringer beruft, unterscheidet Verstehen als intuitiv, automatisch sich vollziehendes „Primärphänomen“ vom Interpretieren als aktive, sprachliche Handlung (Biere 1989: 25) durch das Kriterium der Intention: Unbewusstem Sich-Verhalten fehlt das Merkmal der Absicht im Unterschied zur bewussten Handlung, entsprechend ist Verstehen der ersten und Interpretieren der zweiten Kategorie zuzuordnen. Verstehen unterscheidet sich demnach vom bewussten Interpretieren dadurch, dass beim Interpretieren eine Intention beim Rezeptionsakt vorliegt, beim Verstehen hingegen sich das Verstehen gleichsam von selbst einstellt. Im Problemzusammenhang juristischer Textverarbeitung erweitert Busse (1992: 187) die Zweiteilung. Er schlägt die Rezeptionstrias *Texte verstehen – Texte interpretieren – Arbeit mit Texten* vor und begründet diesen Klassifikationsvorschlag ausführlich. Busse rechtfertigt in Bezug auf die Arbeit juristischer Funktionsträger die dritte Kategorie mit dem Etikett „Arbeit mit Texten“ dahingehend, dass auf Grund der intensiven Weiterverarbeitung von Eingangsdaten im Rahmen komplexer juristischer Sprachhandlungen die Dimensionen von Verstehen und Interpretieren überstiegen würden. Diese Kategorie erscheint in Anbetracht der juristischen Textgeflechte aus theoretischer Sicht plausibel (Felder 2003a) und kann gegebenenfalls auch in anderen komplexen und textgestützten Wissensdomänen wie z.B. der Wirtschaft greifen.

Fazit: Infolgedessen ist ein Text zugleich eine intersubjektive und individuelle Größe im sozialen Zwischenbereich zwischen Menschen. Textverstehen ist der subjektive Vollzug eines Individuums von intersubjektiv entstandenen Sprachgebrauchsregeln (ausdrucks- und inhaltsseitiger Art).

9 Schlussfolgerungen für das Forschungsnetzwerk und seine Wissensdomänen

Sachverhalte und Wissensbestände über Fachgebiete bzw. Wissensdomänen werden über die Rezeption von vielfältigen und diversen sprachlichen Erscheinungsformen erzeugt, die unterschiedlichen Subsystemen im virtuellen Gesamtsystem der deutschen Sprache angehören. Aus diesem Grund haben wir uns zunächst mit varietätenspezifischen Problemen auseinandergesetzt, um die unangemessene Hypostasierung von *der Sprache* zugunsten einer strukturierten Heterogenität zu differenzieren. Dabei wurden in Anlehnung an das Stegersche Sprachbeschreibungsmodell drei Dimensionen vorgestellt – nämlich die sozialräumliche, die funktionalzweckhafte und die historische –, die einerseits differenziert genug und andererseits nicht zu komplex sind, um sprachliche Erscheinungsformen in fachinternen Kommunikationsprozessen (Fachkommunikation) und fachexternen Vermittlungsprozessen (Vermittlungskommunikation) adäquat beschreiben zu können.

Da wir mit den Wissensbeständen und Sachverhalten stets in Form von Texten oder Gesprächen konfrontiert werden – also in sprachlichen Formationen des Wissens –, wurden hier Charakteristika der einschlägigen Fach- und Vermittlungstextsorten vor der varietätenspezifischen Hintergrundfolie diskutiert, um die Statik und Dynamik von Mustern und Routinen in konventionalisierten Text- und Gesprächsstrukturen erfassen zu können. Jedoch ist auch diese „textfixierte“ Sichtweise nicht weitreichend genug, da sie transtextuelle Phänomene wie sie im linguistischen Diskursbegriff operationalisiert werden sollen, nur ungenügend berücksichtigen. Diesem Problem widmet sich der Beitrag Warnkes in diesem Band. Die Spezifika der mündlichen Sprache werfen hingegen – im Vergleich zu den Texten der geschriebenen Sprache – anders gelagerte Probleme auf, wie sie Heide Lindtner und Thomas Spranz-Fogasy in ihrem Beitrag vorstellen und diskutieren.

Für die erwähnten Gesichtspunkte von Verstehensprozessen sind vor allem die folgenden Text- und Gesprächssorten Aspekte hervorzuheben: Darstellungsgegenstand, Äußerungsproduzent, Vorannahmen über den Wissenshintergrund der Adressaten, die tatsächlichen Äußerungsrezipienten, sprachliche Mittel (Lexik, Syntax usw.), Musterwissen in Bezug auf Texte und Gespräche, fachliches bzw. fachsprachliches (Vor-)Wissen. In diesem Zusammenhang wurden die Annahmen von alltagsweltlichen und fachlichen Wissensrahmen vorgestellt, die in diesem Band (siehe die Beiträge von Konerding und Ziem) präzisiert werden. Diese Herangehensweise ist insofern ein Schlüssel zum Verstehen von Verstehensprozessen und zur Explizierung von Sachverhaltskonstitutionen als Basis von Wissensbeständen, als spezifische Wissensformen Inferenzen zu ziehen erlau-

ben, die selbstredend bei unterschiedlichen Wissensdispositionen der Kommunikationsteilnehmer nicht identisch ausfallen können. Die Unterschiede lassen sich wenn überhaupt am Medium Sprache zeigen, weil dieses das einzig sichtbare Surrogat kognitiver Prozesse darstellt (Spuren des Denkens indizieren). Nicht erwähnte oder implizierte Sachverhalte werden demnach weniger intersubjektiv als vielmehr individuell erschlossen und werden auf Grund dessen anpassungsfähig gemacht (Sinnvoll-Machen nach Hörmann 1980).

Mit dem Modell der Divergenz fachlicher und alltagsweltlicher Wissensrahmen können fachinterne und fachexterne Kommunikationsprozesse nachvollziehbarer beschrieben werden. Legt man ein vereinfachendes Resümee grundlegender Erkenntnisse der (Wahrnehmungs-)Psychologie zugrunde, so besteht eine fundamentale menschlichen Orientierungsfähigkeit darin, „realweltliche“ Vorkommnisse an die sprachlich formatierten Wahrnehmungsschemata anzupassen, so dass sie in das bereits gewohnte Wissen (als Experte und/oder Laie) integrierbar sind. Solche Unterschiede lassen sich im Medium Sprache teilweise beschreiben, wenn nämlich unterschiedliche sprachliche Formationen des Wissens divergierende Sachverhalte oder „Wirklichkeiten“ indizieren. Unterschiede in der fachlichen Konstitutionen zwischen Experten (erkennbar an den sprachlichen Formen) in Bezug auf vermeintlich identische Sachverhalte offenbaren unterschiedliche Zugriffsweisen (das Gleiche gilt auch für die Experten-Laien-Kommunikation) und belegen, dass Sprache mitnichten ein neutrales Medium ist, das 1:1 eine naiverweise als ontisch gegeben gedachte Welt repräsentiert, sondern die Sachverhalte perspektiviert und damit „zubereitet“.

Literatur

- ADAMZIK, KIRSTEN (1995): Textsorten – Texttypologie: eine kommentierte Bibliographie. Münster: Münster: Nodus-Publ.
- ADAMZIK, KIRSTEN (Hg.) (2000): Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen: Stauffenburg-Verl. (Textsorten Band 1).
- ADAMZIK, KIRSTEN (2004): Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte Band 40).
- AMMON, ULRICH (Hg.) (2006): Perspektiven der Soziolinguistik. Tübingen: Niemeyer (Sociolinguistica Band 20).
- AMMON, ULRICH/MATTHEIER, KLAUS J. (2003): Sprachstandards. In: Sociolinguistica 17 2003, 1–140.

- AMMON, ULRICH/MATTHEIER, KLAUS J./DITTMAR, NORBERT (Hg.) (2004–2006): *Sociolinguistics: an international handbook of the science of language and society*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 3).
- AUER, PETER (Hg.): (2007): *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin/New York (Language, Power and Social Process [LPSP] 18).
- BARBOUR, STEPHEN/STEVENSON, PATRICK (1998): *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin/New York (de Gruyter Studienbuch).
- BARSALOU, LAWRENCE W. (1992): *Frames, Concepts, and Conceptual Fields*. In: ADRIENNE LEHRER/ EVA FEDER KITTAY (Ed.): *Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic und Lexical Organization*. Hillsdale, S. 21–74.
- BARTSCH, RENATE (1985): *Sprachnormen. Theorie und Praxis*. Tübingen.
- BAUSINGER, HERMANN (1972): *Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen. Band 2 zur Fernsehserie „Deutsch für Deutsche“*. Frankfurt/Main.
- BEAUGRANDE, ROBERT-ALAIN DE/DRESSLER, WOLFGANG ULRICH (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- BECKER, ANDREA (2001): *Populärmedizinische Vermittlungstexte. Studien zu Geschichte und Gegenwart fachexterner Vermittlungsvarietäten*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik Band 225).
- BECKER, ANDREA/HUNDT, MARKUS (1998): *Die Fachsprache in der einzelsprachlichen Differenzierung*. In: HOFFMANN, LOTHAR/KALVERKÄMPER, HARTWIG/WIEGAND, HERBERT E. (Hg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 2 Bände*. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 14.1 & 14.2), S. 118–133.
- BECKER-MROTZEK, MICHAEL (1999): *Die Sprache der Verwaltung als Institutionensprache*. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (Hg.), S. 1391–1402.
- BESCH, WERNER/KNOOP, ULRICH/PUTSCHKE, WOLFGANG/WIEGAND, HERBERT E. (Hg.) (1982/1983): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemein Dialektforschung*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 1).
- BESCH, WERNER/BETTEN, ANNE/REICHMANN, OSKAR/SONDEREGGER, STEFAN (Hg.) (1998–2004): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 2).
- BIERE, BERND ULRICH (1989): *Verständlich-Machen. Hermeneutische Tradition – Historische Praxis – Sprachtheoretische Begründung*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik Band 92).
- BIERE, BERND ULRICH (1991): *Textverstehen und Textverständlichkeit*. Heidelberg: Groos.

- BIERE, BERND ULRICH (1998): Verständlichkeit beim Gebrauch von Fachsprachen. In: HOFFMANN/ KALVERKÄMPER/ WIEGAND (Hg.), S. 402–407.
- BRINKER, KLAUS/ANTOS, GERD/HEINEMANN, WOLFGANG/SAGER, SVEN F. (Hg.) (2000/2001): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Zwei Halbbände. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 16.1 und 16.2).
- BRINKER, KLAUS (⁶2005): Linguistische Textanalyse – Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik Band 29).
- BRINKER, KLAUS/SAGER, SVEN F. (⁴2006): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik Bd. 30).
- BURGER, HARALD (³2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Berlin/New York: de Gruyter (de Gruyter Studienbuch).
- BURKHARDT, ARMIN (2003): Worte und Wörter als Zeichen. (Be-) Deutung und Handlung – Zum Stand der Sprachtheorie nach 1945. In: HENNE, HELMUT/SITTA, HORST/WIEGAND, HERBERT ERNST (Hg.): Germanistische Linguistik: Konturen eines Faches. Tübingen: Niemeyer, S. 1–23.
- BUSSE, DIETRICH (1992): Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen.
- BUSSE, DIETRICH (2000a): Textsorten des Bereichs Rechtswesen und Justiz. In: BRINKER/ ANTOS/ HEINEMANN/ SAGER (Hg.), S. 658–675.
- BUSSE, DIETRICH/TEUBERT, WOLFGANG (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik. In: BUSSE, DIETRICH/HERMANN, FRITZ/TEUBERT, WOLFGANG (Hg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik, S. 10–28.
- BUSSE, DIETRICH/NIEHR, THOMAS/WENGELER, MARTIN (Hg.) (2005): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen: Niemeyer.
- BUBMANN, HADOMUD (²2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
- CHAMBERS, J.K./TRUDGILL, PETER/ SCHILLING-ESTES, NATALIE (Ed.): (2002): Language Variation and Change. Malden/Oxford/Carlton
- CHRISTEN, HELEN (1998): Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 201).
- CHRISTEN, HELEN (Hg.) (2004): Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003. Wien.
- COSERIU, EUGENIO (1979): System, Norm und „Rede“. In: COSERIU, EUGENIO: Sprache. Strukturen und Funktionen. 3. Auflage. Tübingen, S. 45-59.
- CUPOK, UTA (2004): Dienstleistungsinnovationen durch Unternehmensnetzwerke. Am Beispiel kleiner und mittelständischer Unternehmen in Baden. Hamburg.

- DEPPERMAN, ARNULF (2002): Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In: DEPPERMAN, ARNULF/SPRANZ-FOGASY, THOMAS (Hg.): *be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 11–33.
- DEPPERMAN, ARNULF (2003): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Wiesbaden.
- DEPPERMAN, ARNULF (2004): Mündliche Kommunikation. In: KNAPP, KARL-FRIED/ANTOS, GERD/BECKER-MROTZEK, MICHAEL/DEPPERMAN, ARNULF (Hg.): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag, S. 295–298.
- DEPPERMAN, ARNULF/HARTUNG, MARTIN (Hg.) (2003): *Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Studien*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- DEPPERMAN, ARNULF/SPRANZ-FOGASY, THOMAS (Hg.) (2002): *be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- DIMTER, KLAUS (1981): Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache. Kommunikationssituation, Textfunktion, und Textinhalt als Kategorien alltagsprachlicher Kommunikation. Tübingen.
- DITTMAR, NORBERT (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen.
- DÜRSCHIED, CHRISTA (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* Heft 38/ 2003, S. 37-56.
- EICHINGER, LUDWIG/KALLMEYER, WERNER (Hg.) (2005): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin/New York (Institut für Deutsche Sprache – Jahrbuch 2004).
- EROMS, HANS W. (2007): *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. Berlin: Schmidt.
- FEILKE, HELMUTH (1994): *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens*. Frankfurt.
- FEILKE, HELMUTH (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- FELDER, EKKEHARD (1995): *Kognitive Muster der politischen Sprache. Eine linguistische Untersuchung zur Korrelation zwischen sprachlich gefaßter Wirklichkeit und Denkmustern am Beispiel der Reden von Theodor Heuss und Konrad Adenauer*. Frankfurt am Main u.a.
- FELDER, EKKEHARD (1999): *Differenzen in der Konzeptualisierung naturwissenschaftlicher Grundlagen bei Befürwortern, Skeptikern und Gegnern der Gen-/Biotechnologie*. In: SATZGER, AXEL (Hg.): *Sprache und Technik*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, S. 35-49 (forum Angewandte Linguistik; Band 36).
- FELDER, EKKEHARD (2003a): *Juristische Textarbeit im Spiegel der Öffentlichkeit*. Berlin/New York: New York.
- Felder, Ekkehard (Hg.) (2006a): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen Bd. 19).

- FELDER, EKKEHARD (2006b): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York: de Gruyter, S. 13-46 (Linguistik – Impulse und Tendenzen Bd. 19).
- FELDER, EKKEHARD (2006c): Form-Funktions-Analyse von Modalitätsaspekten zur Beschreibung von Geltungsansprüchen in politischen Reden. In: MAXIMILIAN SCHERNER, ARNE ZIEGLER (Hg.): Angewandte Textlinguistik. Linguistische Perspektiven für den Deutsch- und Fremdsprachenunterricht. Tübingen: Narr Verlag, S. 157-178 (Europäische Studien zur Textlinguistik 2).
- FELDER, EKKEHARD (2007): Text-Bild-Hermeneutik. Die Zeitgebundenheit des Bild-Verstehens am Beispiel der Medienberichterstattung. In: HERMANN, FRITZ/HOLLY, WERNER (Hg.): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen: Niemeyer, S. 357-385 (Reihe Germanistische Linguistik 272).
- FELDER, EKKEHARD (in Vorb.): Mediendiskursanalyse – Theorie und Praxis eines linguistischen Untersuchungsprogramms. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- FIEHLER, REINHARD/BARDEN, BIRGIT/ELSTERMANN, MECHTHILD/KRAFT, BARBARA (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr (= Studien zur Deutschen Sprache 30).
- FIEHLER, REINHARD (2005): Gesprochene Sprache. In: Duden. Die Grammatik. 7. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, S. 1175-1256.
- FISCHER, RUDI HANS (Hg.) (2005): Eine Rose ist eine Rose. Zur Rolle und Funktion von Metaphern in Wissenschaft und Therapie. Weilerswist.
- FLEISCHER, WOLFGANG/MICHEL, GEORG (1975): Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig (Neubearbeitung Frankfurt/Main 1993).
- FLUCK, HANS-RÜDIGER (?1996): Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. Tübingen et al.: Francke.
- FLUCK, HANS-RÜDIGER (?1997): Fachdeutsch in Naturwissenschaft und Technik. Einführung in die Fachsprachen und die Didaktik/Methodik des fachorientierten Fremdsprachenunterrichts. Heidelberg: J. Groos.
- FLYDAL, LEIV (1952): Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de langue. In: Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap 16 (1952), S. 241-258.
- FRAAS, CLAUDIA (1996): Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur Deutschen Einheit. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache 3).
- FRAAS, CLAUDIA / KLEMM, MICHAEL (2005): Diskurse – Medien – Mediendiskurse. Begriffsklärungen und Ausgangsfragen. In: FRAAS, CLAUDIA / KLEMM, MICHAEL (Hg.): Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt/Main, S. 1-8.
- GARDT, ANDREAS (1998): Sprachtheoretische Grundlagen und Tendenzen der Fachsprachenforschung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 26.1998, S. 31–66.

- GLOY, KLAUS (1975): Sprachnormen I. Linguistische und soziologische Analysen. Stuttgart.
- GLOY, KLAUS (1998): Sprachnormierung und Sprachkritik in ihrer gesellschaftlichen Verflechtung. In: BESCH, WERNER/BETTEN, ANNE/REICHMANN, OSKAR/SONDEREGGER, STEFAN (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 1, 396-406 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1).
- GOOSSENS, JAN (1977): Deutsche Dialektologie. Berlin/New York.
- GROEBEN, NORBERT (1982): Leserspsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit. Münster.
- HAHN, WALTER V. (1980): Fachsprachen. In: ALTHAUS, HANS PETER/HENNE, HELMUT/WIEGAND, ERNST HERBERT (Hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen, S. 390-395.
- HAHN, WALTER V. (1983): Fachkommunikation. Entwicklung, linguistische Konzepte, betriebliche Beispiele. Berlin/New York (Sammlung Göschen 2223).
- HANNAPEL, HANS/MELENK, HARTMUT (1979): Alltagssprache. Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele. München.
- HARTMANN, PETER (1976): Norm und Sprachbegriff: Zur Normdiskussion in der Linguistik. In: GLOY, KLAUS/PRESCH, GUNTER (Hg.): Sprachnormen III. Stuttgart–Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, S. 28-58.
- HEINEMANN, WOLFGANG/VIEHWEGER, DIETER (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik Band 115; Kollegbuch).
- HEINEMANN, WOLFGANG (2000): Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick. In: Adamzik (Hg.), S. 9–29.
- HEINEMANN, MARGOT/HEINEMANN, WOLFGANG (2002): Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik Bd. 230 Studienband).
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1984): Textverständlichkeit. Leitsätze und Leitfragen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi). 14. Jg. Heft 55, 1984, S. 57–70.
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1990): Verstehen - eine wahrhaft interdisziplinäre Angelegenheit. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht. 21. Jahrgang, Heft 66/1990, S. 47-61.
- HOFFMANN, LOTHAR (1985): Kommunikationsmittel Fachsprache – eine Einführung. Tübingen (Forum für Fachsprachen–Forschung Band 1).
- HOFFMANN, LOTHAR (1987): Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin: Akad.-Verl. (= Forum für Fachsprachen-Forschung, Bd.1).
- HOFFMANN, LOTHAR (1988): Vom Fachwort zum Fachtext. Beiträge zur Angewandten Linguistik. Tübingen (= Forum für Fachsprachen-Forschung, Bd.5).
- HOFFMANN, LOTHAR (1998): Fachsprachen und Gemeinsprachen. In: HOFFMANN, LOTHAR/KALVERKÄMPER, HARTWIG/WIEGAND, HERBERT E. (Hg.): Fachsprachen-

- chen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 2 Bände. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 14.1 & 14.2), S. 157–168.
- HOFFMANN, LOTHAR/KALVERKÄMPER, HARTWIG/WIEGAND, HERBERT E. (Hg.) (1998/1999): Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 2 Bände. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 14.1 & 14.2).
- HOFFMANN, LUDGER (1984): Mehrfachadressierung und Verständlichkeit. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi). 14. Jg. Heft 55, 1984, S. 71–85.
- HOFFMANN, LUDGER (Hg.) (1989): Rechtsdiskurse. Untersuchungen zur Kommunikation in Gerichtsverfahren. Tübingen (Kommunikation und Institution Band 11).
- HÖRMANN, HANS (1980): Der Vorgang des Verstehens. In: Kühlwein, W./Raasch, K. (Hg.): Sprache und Verstehen. Band 1. Tübingen, S. 17–29.
- V. HUMBOLDT, WILHELM (1827-1829): Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. In: Werke in fünf Bänden. Hrsg. von ANDREAS FLITNER U. KLAUS GIEL. Band 3. Berlin 1963, S. 144-367.
- HUNDT, MARKUS (1995): Modellbildung in der Wirtschaftssprache. Zur Geschichte der Institutionen- und Theoriefachsprachen der Wirtschaft. Tübingen: Niemeyer (RGL 150).
- ISCHREYT, HEINZ (1965): Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Düsseldorf (Sprache der Gegenwart 4).
- JEAND'HEUR, BERND (1998): Die neuere Fachsprache der juristischen Wissenschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Verfassungsrecht und Rechtsmethodik. In: HOFFMANN/KALVERKÄMPER/WIEGAND (Hg.), S. 1286–1295.
- KALVERKÄMPER, HARTWIG (1990): Gemeinsprachen und Fachsprachen – Plädoyer für eine integrierende Sichtweise. In: Gerhard Stickel (Hrsg.): Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Berlin/New York, S. 88–133 (Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1989).
- KIENPOINTNER, MANFRED (1992): Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. Stuttgart/Bad Cannstatt (problemata frommann-holzboog Band 126).
- KLEIN, WOLFGANG (1974): Variation in der Sprache. Kronberg.
- KLEIN, WOLFGANG (1998) Ein Blick zurück auf die Varietätengrammatik. In: AMMON, ULRICH/MATTHEIER, KLAUS J./NELDE, PETER H. (1998): Soziolinguistika 12: Variationslinguistik. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Tübingen, S. 22–38.
- KLOTZ, PETER (Hg.) (1994): Vielerlei Deutsch. Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule. Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig: Klett (Deutsch im Gespräch).

- KONERDING, KLAUS-PETER (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik Band 142).
- KOCH, PETER/OESTERREICHER, WULF (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15-43.
- KONERDING, KLAUS-PETER (2005): Diskurse, Themen und soziale Topik. In: FRAAS, CLAUDIA/KLEMM, MICHAEL (Hg.): Mediendiskurse. Frankfurt/Main: Lang, S. 9–38.
- KONERDING, KLAUS-PETER (2007): Themen, Rahmen und Diskurse. Zur linguistischen Fundierung des Diskursbegriffes. In: Warnke, Ingo (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York, S. 107–140.
- KÖLLER, WILHELM (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- KÜHN, PETER (1995): Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik Band 154).
- LEONHARDT, JOACHIM-FELIX/LUDWIG, HANS-WERNER/SCHWARZE, DIETRICH/STRABNER, ERICH (Hg.) (1999–2002): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 15).
- LIEBERT, WOLF-ANDREAS (1995): Metaphernbereiche der virologischen Aidsforschung. In: Lexicology 1/1995, 1, 142–182.
- LIEBERT, WOLF-ANDREAS (1996): Die transdiskursive Vorstellungswelt zum AIDS-Virus. Heterogenität und Einheit der Textsorten im Übergang von Fachlichkeit und Nichtfachlichkeit. In: KALVERKÄMPER, HARTWIG/BAUMANN, KLAUS-DIETER (Hg.): Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien. Tübingen: Narr, S. 789–811 (Forum für Fachsprachen-Forschung Band 25).
- LIEBERT, WOLF-ANDREAS (2005): Metaphern als Handlungsmuster in der Welterzeugung. Das verborgene Metaphern-Spiel der Naturwissenschaften. In: FISCHER, RUDI HANS (Hg.), S.207–233.
- LINKE, ANGELIKA/NUSSBAUMER MARKUS (2000): Konzepte des Impliziten: Präsuppositionen und Implikaturen. In: Brinker/Antos/Heinemann/Sager (Hg.), S. 435–448.
- LÖFFLER, HEINRICH (2005a): Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt Verlag (= Grundlagen der Germanistik 28).
- LÖFFLER, HEINRICH (2005b): Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: EICHINGER, LUDWIG/KALLMEYER, WERNER (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York, S. 7–27 (Institut für Deutsche Sprache – Jahrbuch 2004).

- LUHMANN, NIKLAS (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt.
- MATTHEIER, KLAUS J./RADTKE, EDGAR (Hg.) (1997): Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen. Frankfurt am Main.
- MATTHEIER, KLAUS J. (2001): Sprachvarietäten. In: FLEISCHER, WOLFGANG/HELBIG, GERHARD/LERCHNER, GOTTHARD (Hg.): Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache. Frankfurt a. M., S. 351–363
- MÖHN, DIETER (1977): Zur Entwicklung neuer Fachsprachen. In: Deutsche Gesellschaft für Dokumentation e.V. (DGD)(Hg.): Deutscher Dokumentartag 1976. Münster vom 4.10 – 7.10.1976. München, S. 311–321.
- MÖHN, DIETER/PELKA, ROLAND (1984): Fachsprachen. Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 30).
- NEUMANN, ULFRID (1992): Juristische Fachsprache und Umgangssprache. In: GREWENDORF, GÜNTHER (Hg.): Rechtskultur als Sprachkultur. Zur forensischen Funktion der Sprachanalyse. Frankfurt, S. 110–121.
- NIEDERHAUSER, JÖRG (1999): Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung. Tübingen (Forum für Fachsprachen–Forschung Band 53).
- OGDEN, CHARLES K./RICHARDS, IVOR A. (1923): The meaning of meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism. London
- PINKAL, MANFRED (1985): Logik und Lexikon. Die Semantik des Unbestimmten. Berlin.
- POLENZ, PETER V. (1988): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/New York: de Gruyter.
- v. POLENZ, PETER (1991–1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. 3 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.
- v. POLENZ, PETER (2000): Sprachgeschichte und Sprachkritik. Henning-Kaufmann-Stiftung. Deutscher Sprachpreis 2000. Schliengen.
- RIESEL, ELISE (1970): Der Stil der deutschen Alltagsrede. Leipzig.
- RIESEL, ELISE (1975): Grundsatzfragen der Funktionalstilistik. In: Linguistische Probleme der Textanalyse. Jahrbuch 1973 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, S. 36–53.
- ROELCKE, THORSTEN (1991): Das Eineindeutigkeitspostulat der lexikalischen Fachsprachensemantik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 19.1991, S. 194–208.
- ROELCKE, THORSTEN (1999): Fachsprachen. Berlin: Erich Schmidt Verlag (= Grundlagen der Germanistik 37).
- ROLF, ECKARD (1993): Die Funktion der Gebrauchstextsorten. Berlin/New York: de Gruyter.
- SANDIG, BARBARA (2006): Textstilistik des Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter (Studienbuch).

- SCHENDERA, CHRISTIAN F. G. (2000): Die Erforschung der Verständlichkeit von normativen Texten. Eine kritische Darstellung von Modellen, Methoden und Ergebnissen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* Heft 19.1/2000, S. 3–33.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1984): *Sprache als Text. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlich begründeten Theorie des Textverstehens*. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik Band 48).
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1989): Zur kognitionswissenschaftlichen Modellierung des Textverstehens. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*.17, S. 94–102.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1994): Textverstehen als „Spurenlesen“ – Zur texttheoretischen Tragweite dieser Metapher. In: CANISIUS, PETER/ HERBEMANN, CLEMENS–PETER/ TSCHAUDER, GERHARD (Hg.): *Text und Grammatik. Festschrift für Roland Harweg zum 60. Geburtstag*. Bochum: Brockmeyer, S. 317–340.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (2000): Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse. In: BRINKER, KLAUS/ANTOS, GERD/HEINEMANN, WOLFGANG/SAGER, SVEN F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 186–195 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 16.1).
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (1973/31991): *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Stuttgart/Berlin/Köln.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (2005): Die deutsche Standardsprache: eine Varietät – drei Oralisierungsnormen. In: Eichinger, Ludwig M. (Hg.): *Standardvariation: wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin/New York: de Gruyter, 278–305 (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2004).
- SCHMIDT, SIEGFRIED J. (1994): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. Frankfurt.
- SCHWITALLA, JOHANNES (1997): *Gesprochenes Deutsch*. Berlin: Erich Schmidt Verlag (= Grundlagen der Germanistik 33).
- SEARLE, JOHN R. (1975/1982): Eine Taxonomie illokutionärer Akte. In: SEARLE, JOHN R. (1982): *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Frankfurt, S. 17–50. (Originaltitel: Searle, John R. (1975): *A Taxonomy of Illocutionary Acts*. In: Searle, John R. (1979): *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge, p. 1–29).
- SEIBERT, THOMAS-MICHAEL (1983): Verständigungsschwierigkeiten zwischen Gericht und Betroffenen. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)*, 13. Jg. Heft 51/52, 1983, S. 59–73.
- SEIBERT, THOMAS-MICHAEL (2000): Grundlagen der Urteilsanalyse: Fall, Regel, Topos. In: FELDNER, BIRGIT/ FORGÓ, NIKOLAUS (Hg.): *Norm und Entscheidung. Prolegomena zu einer Theorie des Falls*. Wien/New York: Springer, S. 127–152.
- SPRANZ-FOGASY, THOMAS (2006): Argumentation als alltagsweltliche Kommunikationsideologie. In: *Sprachreport 2*, S. 141–156.

- STEGER, HUGO/SCHÜTZ, EVA (1973): Vorschlag für ein Sprachverhaltensmodell. In: *Funkkolleg Sprache*. Frankfurt/Main, S. 194-210.
- STEGER, HUGO U.A. (1974): Redekonstellationen, Redekonstellationstyp, Textemphar, Testsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In: *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf 1974, S. 39-97.
- STEGER, HUGO (1980a): Soziolinguistik. In: ALTHAUS, HANS PETER/HENNE, HELMUT/WIEGAND, ERNST HERBERT (Hg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen, S. 349-358.
- STEGER, HUGO (1980b): Normprobleme. In: *Die Sprachnorm-Diskussion in Presse, Hörfunk, und Fernsehen*. Stuttgart, S. 210-219 (Der öffentliche Sprachgebrauch/Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung 1).
- STEGER, HUGO (1988): Erscheinungsformen der deutschen Sprache. ‚Alltagssprache‘ – ‚Fachsprache‘ – ‚Standardsprache‘ – ‚Dialekt‘ und andere Gliederungstermini. In: *Deutsche Sprache*, 16. Jahrgang 1988. *Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation*. Berlin: Schmidt, S. 289-319.
- STEGER, HUGO (1990): Über Sprachvarietäten und Existenzformen der Sprache. In: *Sprache in der sozialen und kulturellen Entwicklung. Beiträge eines Kolloquiums zu Ehren von Theodor Frings (1886-1968)*. Abhandlung der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Berlin: Akad-Verl.
- STEGER, HUGO (1991): Alltagssprache. Zur Frage nach ihrem besonderen Status in medialer und semantischer Hinsicht. In: Raible, Wolfgang (Hg.): *Symbolische Formen. Medien. Identität. Jahrbuch 1989/90 des Sonderforschungsbereichs 321 „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit“*. Tübingen: Narr, S. 55-112.
- STEGER, HUGO (2000): Funktionale Sprachvarietäten und Semantik. In: HÄCKI BUHOFER, ANNELIES (Hg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden, und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag*. Tübingen/ Basel: Francke, S. 355-366 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur Band 80).
- STICHEL, GERHARD (Hg.) (1997): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprache*. Berlin/New York.
- VATER, HEINZ (?1994): *Einführung in die Textlinguistik*. München.
- VEITH, WERNER H. (?2005): *Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit 104 Abbildungen, Kontrollfragen und Antworten*. Tübingen (Narr Studienbücher).
- VON WRIGHT, GEORG H. (1963): *Norm and Action. A Logical Enquiry*. London.
- WANDRUSZKA, MARIO (1979): *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München: Piper.
- WARNKE, INGO (Hg.) (2007a): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25).
- WARNKE, INGO (2007b): *Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen*. In: DERS. (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York, S. 3-24.

- WARNKE, INGO/SPITZMÜLLER, JÜRGEN (Hg.) (2008a): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York.
- WARNKE, INGO/SPITZMÜLLER, JÜRGEN (2008b): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: DIES. (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York.
- WEINRICH, U. (1954): Structural Dialectology. *Word* 10, S. 388–400.
- WENGELER, MARTIN (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985). Tübingen.
- WICHTER, SIGURD (1991): Zur Computerwortschatz–Ausbreitung in der Gemeinsprache. Elemente der vertikalen Sprachgeschichte einer Sache. Frankfurt (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte Band 17).
- WICHTER, SIGURD (1994): Experten- und Laienwortschätze. Umriß einer Lexikologie der Vertikalität. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik Band 144; Kollegbuch).
- WICHTER, SIGURD (1995): Vertikalität von Wissen. Zur vergleichenden Untersuchung von Wissens– und insbesondere Wortschatzstrukturen bei Experten und Laien. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 23, S. 284–313.
- WIMMER, RAINER (1979): Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik Band 19).
- WIMMER, RAINER (1998): Politische Korrektheit (political correctness). Verschärfter Umgang mit Normen im Alltag. In: *Der Deutschunterricht* Heft 3/1998, S. 41–48.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG (1958/¹¹1997): Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Band 1. Frankfurt.
- WOLSKI, WERNER (1980): Schlechtbestimmtheit und Vagheit. Methodologische Untersuchungen zur Semantik. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik Band 28).
- ZIEM, ALEXANDER (2008): Frame-Semantik. Kognitive Aspekte des Sprachverstehens. Berlin/New York (Sprache und Wissen Bd. 2).
- ZIFONUN, GISELA (2000): Textkonstitutive Funktionen von Tempus, Modus und Genus verbi. In: BRINKER, KLAUS/ANTOS, GERD/HEINEMANN, WOLFGANG/SAGER, SVEN F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 315–330 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 16.1).

